~~4. 115.~~

(Erlangen)

~~VIII~~ 193.

H. l. 1.
5. 197.

F. H

Gegenwärtiger Zustand

der

Friedrich Alexanders Universität

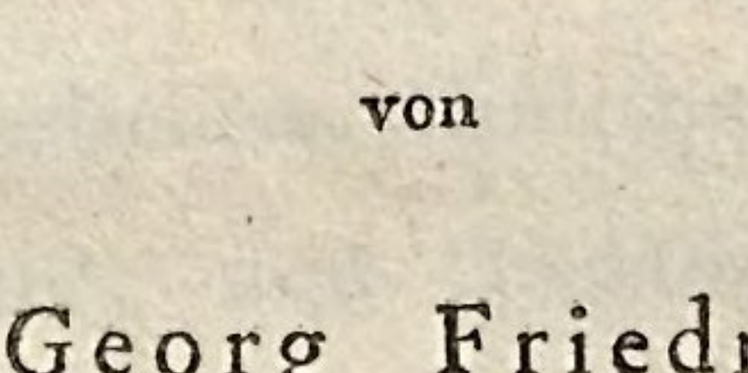
zu Erlangen

---

dargestellt

von

Iohann Georg Friedrich Papst.



Erlangen

bei Iohann Iakob Palm. 1791.

STAATSBIBLIOTHEK
BAMBERG

Seiner Excellenz

dem Hochgebohrnen Reichsfreiherrn

von Hardenberg

königl. preussischem wirklichen Staats- und Kriegsminister, und Hochfürstl. Anspach-Baireuthischen zur Landesregierung bevollmächtigten dirigirenden Staats- und Finanzminister etc.

Hochgebohrner,

Gnädigster Herr!

Wem anders, als Ew. Reichsfreiherrlichen Excellenz, sollt ich zuförderst diese Bogen überreichen? Noch ehe mein Vaterland das Glück hatte, Sie als seinen Schutzgeist zu ehren, pries ich schon lange mit hiesigen Gelehrten zwar Ihre Ministerthaten überhaupt, aber noch vorzüglich iene sorgfältige Thätigkeit, mit der Sie eine Ihrer Curatel vertrauete berühmte Universität beglücket haben. Welch eine Ermunterung muſste dieses für die Friedrich - Alexanders Universität seyn, als sie Ew. Excellenz mit dem gerechten Zutrauen beehrt sah, alle und iede *Regentenpflichten im Namen unsers geliebtesten Fürsten zu üben. Dankbar werden noch in den spätesten Zeiten, die Fürstenthümer Baireuth und Ansbach bekennen, daſs diese Wahl des guten Fürsten eine der gröſsten Wohlthaten gewesen sey, die seine landesväterliche Huld ihnen ie erwiesen hat.*

Unter den frohsten Aussichten empfehle ich denn aufs neue diese wissenschaftliche Anstalt Ihrem patriotischen Geiste, so, wie sie unserm theuern Fürsten, dem Gott dafür im Fernen lohne, während seiner Anwesenheit im Vaterlande, empfohlen gewesen ist. Glücklich schon iezt in dem allgemeinen Vorgefühl meiner Landsleute von den frohen Eräugnissen unter Ihrer gedeienden Landesregierung werde ich auch lebenslang mit reinstem Dank und Ehrerbietung seyn

Ew. Reichsfreiherrl. Excellenz

Auf der Friedrich-Alexanders
Universität zu Erlangen
den 1 Aug. 1791.

unterthänigster Diener
Iohann Georg Friedrich Papst.

Vorrede.

Die kleine Schrift, welche ich hier dem Publikum übergebe, enthält einige Nachrichten über den gegenwärtigen literärischen und sittlichen Zustand der hiesigen Universität. Ich übergieng den oekonomischen Theil, weil dieser für inn- und ausländische Leser, nur wenig Interesse haben konnte. Ueberdifs waren auch nur etwas ausführlichere Nachrichten über Gegenstände, die iene beiden ersten Punkte betrafen, aus entfernten Gegenden von hier aus verlangt worden. Auf diese Anfragen und auf einige falsche, zum Theil ihre Urheber schändende Gerüchte, mufst ich also bei diesem Aufsatze vorzüglich Rücksicht nehmen.

Da man neuerlich hie und da im Vaterlande selbst so geschäftig gewesen ist, einige Mängel der Universität aus allerlei unedlen Gründen Schau zu stellen; so wird man es dem erlaubten Selbstgefühl eines Mannes verzeihen, wenn er mit der Darstellung des Guten derselben, etwas weitläuftig und scheinbar parteiisch sollte gewesen seyn. Einem Kennerauge werden die dabei berührten Mängel bald bemerklich und der weisen Güte verdienstvoller Minister und Räthe es leichte werden, diesem wissenschaftlichen Institut, das schon seine Lage so sehr empfehlen mufs, ienen Flor zu geben, dessen es nach dem Geständnisse unparteiischer Beobachter, vor vielen andern fähig ist.

Der Denkart biederer Männer werd ich am wenigsten tadelnswürdig scheinen, dafs ich von meinen Collegen, den hiesigen Lehrern, nur günstig gesprochen habe. Bei diesem

Aufsatz kam es nur darauf an, aufrich-
tig zu bemerken, was dieser und iener
als Gelehrter, und insbesondere als
akademischer Lehrer, that. Was ich
difsfalls von iedem geschrieben habe,
sind nicht meine Urtheile, sondern
Urtheile anderer, weit gelehrterer und
wichtigerer Männer, als ich bin; Ur-
theile aus Zeitschriften, die ich nur mit
meinen Worten, aber gewifs nie ohne
wiederholte Prüfung, ausgedrückt und
hie und da nur mit den Resultaten mei-
ner Wahrnehmungen auf der Universität
ergänzt habe. Kenner dieser Gelehrten
mögen ieden Ausdruck mit den Schrif-
ten und der literärischen Thätigkeit iener
Männer prüfen, und sie werden mich
bei ienen sowohl, als bei den übrigen
Nachrichten, von der Panegyristensünde
lossprechen. Keine Freundschaft, keine
Vorliebe zu einigen meiner ehemaligen
lieben Lehrer, kein iugendlicher Drang,
diesen und ienen um seine Gunst zu
bestechen, führte meine Feder; sondern

ich gieng mit historischer Unparteilichkeit zu Werke, unterdrückte Empfindungen meines Herzens, die mich beschleichen wollten, überzeugt, dafs Vorurtheile hier mich am meisten entehren würden. Der College, der anders denkt, der kennt entweder sich selbst oder seinen Collegen nicht recht, oder traut mir, ohne Grund, die elende Geschäftigkeit zu, aus Misgunst oder Menschengefälligkeit, des Guten von dem einen mehr, von andern weniger zu sagen und somit das Publikum zu betrügen. — Als diese Bogen gedruckt wurden, war die Entlassung des Herrn D. Hufnagels zu der Seniorats-stelle nach Frankfurth am Main, noch nicht eingetroffen. Daher glaubt ich ihn aus Pflicht an den gehörigen Orten noch als den verdienten Lehrer nennen zu dürfen, der er bisher hier gewesen ist. Ihm noch in diesem halben Iahre einen würdigen Nachfolger zu geben, dazu sind bereits die rühmlichsten Befehle ertheilt. — Ich habe bei den gegenwärti-

gen Nachrichten noch manches übergehen müssen; ich konnte nichts von dem, der Universität einverleibten hiesigen Gymnasio; nichts von dem akademischen Gerichtspersonale; nichts von den, der Universität zugehörigen Bürgern in der Stadt; nichts von der Wittwenkassa für Professorsfrauen; nichts von unserm Wachsthum an Studirenden, deren im letzten halben Iahre 81 immatrikulirt wurden, sagen. Alles dieses mufst ich, der Bestimmung dieser Schrift gemäs, mit Stillschweigen übergehen. In der vollständigen Geschichte der Universität aber, zu der ich seit mehrern Iahren sammelte, und die ich mit dem Ablauf des ersten halben Iahrhunderts der Dauer unsrer Universität, zuverlässig liefern werde, soll ienes alles ausführlicher, seiner Wichtigkeit gemäs, dargestellt werden. Wie reichhaltig wird der Stoff in diesen letzten Iahren für den Geschichtschreiber werden, da unser gepriesener Alexander und sein ge-

sammtes Ansbach - Baireuthisches Ministerium, so höchst gnädig und patriotisch für das Wohl der Universität besorgt ist! Wie froh wird diese durch deren weise Veranstaltungen dereinst ihre erste Iubelfeier anstellen können! Solche frohe Aussichten werden mich und meine Collegen oft zur regsten Thätigkeit beleben, werden den Gemeingeist in uns nähren, die schönen Absichten iener treuen Berather des Vaterlandes, auch zu den ihrigen zu machen.

Da ich von einigen Bogen weder Correctur noch Revision besorgen konnte, so schlichen sich unter andern Ungleichheiten durch iene, hie und da auch Erlang anstatt Erlangen ein.

Gegenwärtiger Zustand der Friederich-Alexanders Universität zu Erlangen.

Im Iunius 1791.

Schicksal der Universität überhaupt, seit ihrer Errichtung.

Wenige Städte Deutschlands, werden sich in einem Zeitraum von etwas über hundert Iahren, zu dem Flor erhoben haben, in welchem sich das schöne Christian-Erlangen, das 1686 durch ausgetriebene Franzosen angelegt wurde, nun wirklich befindet. Unter den vielen Vorzügen, die diese neue Stadt seit ihrer Existenz erhalten hat, ist gewifs die im Iahr 1743 eingeweihte *Friederich-Alexanders Universität*, für einheimische und ausländische Patrioten vorzüglich bemerkungswerth. Sie hat seit diesem, nun bald ganz abgelaufenem halben Iahrhundert ihrer Errichtung, ihren ersten Stifter, den verewigten Marggrafen *Friederich* von

Baireuth so wenig, als ihren zweiten Vater, den regierenden Herrn Marggrafen zu Ansbach-Baireuth, *Alexander*, bey ihren löblichen Absichten getäuscht. Dieser leztere Fürst, geehrt und geliebt vom Vaterlande, wie nur wenige seines Standes, hat ihr daher auch schon so viele Beweise seiner Huld und Milde gegeben, daſs nun die Universität, mit dem Antritt seiner Regierung in dem baireuthischen Fürstenthum, ihre glückliche Periode berechnet. Ganz vorzüglich hat Er in der neuesten Zeit, da Er immer mehr von der vortreflichen Lage und Beschaffenheit der Stadt Erlangen zu einer Universität überzeugt wurde, und immer mehr den wohlthätigen Einfluſs der leztern in das Glück seiner eigenen und auch auswärtiger Staaten bemerkte, sie zum würdigen Lieblingsgegenstand seiner Landesväterlichen Sorgfalt gemacht; hat den Flor dieser patriotischen Anstalt seiner Vorfahren, durch beträchtliche Geldsummen und weise Gesetze für Lehrer und Zuhörer, immer mehr zu erhöhen gesucht. Sein edler Zweck wurde erreicht. Es behielt die Friederich - Alexanders Universität bis diese Stunde Lehrer, deren Namen in der gelehrten

Welt

Welt mit Achtung genennt werden, und um deren Besiz zum Theil, ich darf es ohne Erröthen selbst ins Publikum sagen, das Ausland schon wiederholt bemühet gewesen ist. Sie hatte Schüler, die nicht nur aus allen deutschen Ländern, sondern auch aus England, Holland, Schweiz, Rufsland, Ungarn, Siebenbürgen, und selbst aus Griechenland nur noch neuerlich zu ihr kamen, und die nach einem mehriährigen Aufenthalt es nicht bereuten, Erlangen eine Zeitlang zu ihrer Bildung gewählt, und überhaupt in einer Stadt gelebt zu haben, in der in allem Betracht so viel vernünftiges Leben ist. So geschah es denn, dafs, obgleich den Ansbach - Baireuthischen Landeskindern *nie* verwehrt war, eine Zeitlang die Königl. Preussischen und die Chur und Herzogl. Sächsischen Universitäten zu besuchen, und obgleich noch eine und die andere ruhmwürdige Nachbarin um uns war, dennoch die hiesige Universität immer eine beträchtliche Anzahl Studirender hatte, die durch Geburt, Talente und Application, ihr wahre Ehre brachten. Nicht blos zur Zeit des siebeniährigen Kriegs studirten hier viele Grafen und andere von Adel, son-

 dern

dern auch noch die neueste Matrikel bezeuget, dafs mehrere Fürsten - und Grafensöhne sich hier zu gleicher Zeit eingefunden haben.

Ob nun diese Friederich - Alexanders Universität nach ihrer innern und neuesten Einrichtung so beschaffen sey, dafs sie ienes Vertrauen, mit welchem das Inn - und Ausland sie beehrt, auch wirklich verdiene? Ob nicht etwann in ihren Lectionsverzeichnissen, Statuten und Gesetzen zu viel versprochen, und zu wenig durch Thaten geleistet werde? Kurz, ob man auch selbst aus der Ferne seine Söhne, ohne gegründete Besorgnifs, seines Zwecks in Absicht auf Wissenschaften, Moralität und Oeconomie zu verfehlen, dahin schicken könne? — Diefs zu beantworten, soll die vorzüglichste Absicht dieses Aufsatzes seyn. Da die hiesige Universität ohnehin von ieher ihre Gesetze und Einrichtungen immer ohne allen Rückhalt, selbst in öffentlichen Blättern dem Publicum einzeln dargelegt hat: so werde ich auch bei der gegenwärtigen Nachricht mit der Redlichkeit zu Werke gehen, die ich der Wahrheit überhaupt, die ich der Würde dieses Ge-

gen-

genstandes und den Lesern, die ich mir diefsmal denke, noch besonders schuldig bin. So sehr ich mich dabei der Schwachheit zu erwehren suchen werde, der Parteilichkeit zu huldigen, so wenig werde ich doch auch, beim Bewustseyn eines ehrlichen Mannes, mir die Freude versagen, wahres Gute, wenigstens mit einem dankbaren Andenken an dasselbe, zu ehren.

Von der akademischen Curatel.

Die hiesige Universität hat das erwünschte Glück, in ihrem *durchlauchtigsten Fürsten* selbst, ihren *Rector magnificentissimus* verehren zu dürfen, und steht in Iustizsachen unmittelbar unter dem Hochfürstl. geheimen Ministerium selbst. So grofs nun von jeher die unmittelbare Theilnahme des geliebtesten Fürsten an den Angelegenheiten seiner Universität gewesen ist, so sehr sorgte Er auch dann, wenn anderweitige Regentenpflichten ihn beschäftigten, sie nicht unberathen zu lassen, und gab ihr Männer zu Vorstehern, deren Namen das Vaterland immer dankbar segnend nennen

wird. Diefs bewies Er auch vorzüglich in dem aufgestellten dirigirenden Staats - und Finanz - Minister, des Herrn von *Hardenberg*, Reichsfreiherrl. Excellenz, dem Er während der Abwesenheit aus seinen Fürstenthümern, alle und iede Regentenpflichten in Seinem Nahmen zu üben, gnädigst übertrug. Hatte dieser geistvolle Minister schon vorher als treflicher Kenner und Gönner der Wissenschaften und der akademischen Verfassung, die thätigste Fürsprache und Unterstüzung der Universität bei ihrem durchlauchtigsten Erhalter übernommen, seitdem diese ihren Mäcen, den gelehrten und patriotischen Minister von *Gemmingen*, der in einem mehr als zwanzigiährigen Zeitraum sich grosse Verdienste um sie erwarb, nicht mehr in der Nähe sieht; so wird sie sich bei *Hardenbergs* iezigem Wirkungscraise, gewifs noch weit reichlicher seines wohlthätigen Einflusses zu erfreuen haben. — Der *beständige* Curator der Universität ist der wirkliche Staats-Minister und Geheime Rath Sr. Excellenz, Herr *Carl Friederich Christoph von der Kettenburg*. War die Universität glücklich unter seines Vorgängers, des gepriesenen *von*

Secken-

Seckendorfs Vorsorge, so ist sie es durch die patriotische Denkart des gegenwärtigen Curators nicht minder. So kurz auch noch die Periode ist, in der er in jenes nähere Verhältnifs mit der Universität trat; so reichhaltig ist sie doch schon an Beweifsen, möglichst zu ihrem Flor hinzuwirken. Ihm sind *drey* Assistenz Räthe beigeordnet, die mit ihm gemeinschaftlich das Wohl der Universität in Betrachtung ziehen, und die mit ihm an den oekonomischen und literarischen Angelegenheiten derselben Antheil nehmen. Es sind diefs unstreitig drei der gelehrtesten und rechtschaffensten Männer im Fürstenthume. Der *eine* dieser Assistenzräthe ist immer ein Theolog; gegenwärtig der Consistorialrath, Schlofsprediger und Professor Herr *Iohann Kapp*, ein Gelehrter, den seine Schriften in verschiedenen Fächern der Wissenschaften, besonders aber seine humanistischen Werke, in der gelehrten Welt ehrwürdig gemacht haben. Ihm ist die Besorgung der *theologischen*, *philologischen* und *historischen* Angelegenheiten übertragen. Der *zweite* ein Jurist, ist der Geheime Regierungsrath Herr *Iohann Gottlieb Wagner*, ein biederer Geschäfts-

mann, der zugleich mit gründlicher Rechtsgelehrsamkeit tiefes philosophisches Studium verbindet. Diese beiden Fächer konnten daher kaum glücklichern Händen anvertraut werden, als den Seinigen. Für die *medicinischen* Angelegenheiten arbeitet als der *dritte* der Hofrath und Hofmedicus Herr D. *Georg Michael Koelle*, ein Mann, der vollkommen würdig war, die Geschäfte des verdienstvollen *Schmiedel* zu übernehmen, als diesen eine, schon Iahre lang dauernde Krankheit heimsuchte. Diese unverdrossenen patriotischen Männer können bei akademischen Geschäften auf keinen andern Lohn rechnen, als den das Bewustseyn giebt, bei einem höchst wichtigen Gegenstande, edel gehandelt zu haben. — Die erste Person auf der Universität selbst ist der iedesmalige

Prorector und Procanzler.

Der *Prorector* wird von den Professoren alle halbe Iahre, nach der Ordnung der vier Facultäten gewählt und vom Fürsten bestätiget. Der gegenwärtige ist der Prof. D. *Iohann Christian Daniel Schreber*. In wichtigen Fällen zieht er auch den, ihm zunächst beigeordneten *Procanzler*, der immer ein Iurist seyn

muſs,

muſs, und seine Stelle 2 Iahre bekleidet, und bisweilen den *akademischen Senat* selbst zu Rathe, der aus den gesammten ordentlichen und facultätmäsigen Professoren besteht. Der gegenwärtige Procanzler ist der Prof. D. *Iohann Ludwig Klüber.*

Von den hiesigen Lehrern und ihren Vorlesungen überhaupt.

Die hiesige Friederich - Alexanders Universität hat in allem 30 öffentlich angestellte Professoren. Davon sind 20 sogenannte *Ordentliche* und 10 *Auserordentliche.* Unter diesen befinden sich aber noch nicht die andern gleichfalls wirklich hier lehrenden *Doctores* und *Magistri;* Männer, die nach vorhergegangenen Prüfungen und Disputationen, von der Universität für würdig erklärt wurden, in ihrer Mitte zu lehren und deren Thätigkeit ich auch hier nicht unbemerkt lassen werde. Auch sind noch nicht gezählt die öffentlich angestellten *Lectoren*, oder englischen, französischen und italienischen Sprachmeister, sammt andern zu einer zweckmäsig eingerichteten Universität erforderlichen Maitres

und Künstler, deren wir noch unten gedenken werden.

Theologische Facultät.

Iene 20 ordentliche Professoren sind gegenwärtig in *vier Facultäten* also vertheilt, dafs davon

A) der Theologischen drei bestimmte und immer vorhandene Lehrer abgegeben sind, nehmlich die Doctoren der Theologie, *Seiler*, *Rau* und *Hufnagel*; Männer, deren Grundsätze und Gelehrsamkeit ihre Schriften dokumentiren; Männer, die insgesammt sich in solchen Iahren und Gesundheitsumständen befinden, dafs sie vom Catheder und von der Canzel gleich ununterbrochen thätig seyn können. Sie lehren alle drei die Dogmatik: ieder aber mit besonderer Hinsicht auf die Bedürfnisse *seiner* Zuhörer.

D. Georg Friederich Seiler, erklärt sein Lehrbuch der dogmatisch - polemischen Theologie, über das auf mehreren und selbst auf dänischen Universitäten Vorlesungen gehalten werden, in einem iährigen Cursus, und sucht

bei

bei seinen Zuhörern ein eigentlich dogmatisches System, das dem Geiste des reinen Christenthums und dem ächt protestantischen Lehrbegriff entspricht, zu gründen. Auser dieser Wissenschaft beschäftigen diesen durch grofse Verdienste berühmten Gelehrten, in halbjährigen Vorlesungen, die christliche Sittenlehre; Auslegung der neutestamentlichen Bücher; Symbolik; geistliche Amtsberedsamkeit; Pädagogik; Katechetik und theologische Bücherkunde. Seilers religiöse Thätigkeit, so wie seine übrigen Eigenschaften eines würdigen Theologen, wurden selbst vom Auslande geschäzt und verursachten, dafs ihm mehrmals die *ersten* theologischen Stellen in Deutschland unter glänzenden Bedingungen angeboten wurden. Allein warmer Patriotismus und grofse Fürsten - Gnade erhielten ihn dem Vaterlande, wo er noch durch schriftliches und mündliches Lehren unermüdet Gutes wirkt. Sein Nahme wird noch bei mehreren wohlthätigen Anstalten, die auf der Universität und in der hiesigen Stadt errichtet wurden, dankbar genennt werden müssen.

Der

Der zweite Lehrer der Theologie D. *Iohann Wilhelm Rau*, verfährt bei seinem Unterricht in der christlichen *Dogmatik*, nach der preifswürdigen Methode, über dieselbe zu *examiniren* und dabei den Zuhörer nach seinen Talenten und Bedürfnissen zu belehren; eine Methode, bei der der akademische Gelehrte unstreitig sehr zweckmäsig unterrichten, und der Schüler manche Idee gründlicher, als ausserdem fassen kan. Neben dieser Beschäftigung hält dieser humanistische Theolog, dessen lateinische Schriften ein feingebildeter römischer Ausdruck, so wie alle andere ein unbefangener Untersuchungsgeist, vor hunderten auszeichnet, auch noch ununterbrochen *Disputationsübungen* über theologische Gegenstände; hält antideistische, der christlichen Moral gewidmete, und vorzüglich exegetische Vorlesungen über das ganze neue Testament. Er erzählt auch die christliche Kirchengeschichte bis auf die neuesten Zeiten. Da mit der letztern Wissenschaft, die wegen der, nothwendig zunehmenden Rücksicht auf Dogmengeschichte, nur innerhalb Iahresfrist vorgetragen werden kan, sich auch der Professor der Philosophie

Iohann

Iohann Georg Friederich Papst beschäftiget, so ist zum Gewinn der Studirenden die Einrichtung getroffen, dafs der eine dieser Lehrer sie mit Ostern, der andere im zweiten Halbeniahre, mit Michaelis zu lehren beginnt. Ein Vorzug, den diese Universität selbst vor einigen gröfsern voraus haben möchte. Und dieses ist auch der Fall bei der Dogmatik, welche der dritte Lehrer der Theologie

D. *Wilhelm Friederich Hufnagel*, gewöhnlich alsdann zu lesen anfängt, wenn sein Collega die erste Hälfte bereits vollendet hat. Die Methode dieses geschmack- und geistvollen Gelehrten liegt in seinem gelehrten Handbuche der biblischen Theologie am Tage. Historisch-grammatische Erklärungen der Beweifsstellen unsres christlichen Glaubens, mit Hinsicht auf ein fest zu gründendes System und des Einflusses dieser Lehren aufs Leben ist unstreitig sein Hauptzweck. Auserdem erklärt er noch, als gründlicher Kenner der orientalischen Sprachen, abwechselnd die Bücher des A. und N. T., christliche Sittenlehre und geistliche Amtsberedsamkeit, wovon ich weiter unten zu reden Gelegenheit haben werde.

Obgleich

Obgleich der Professor der *orientalischen* Sprachen *August Friederich Pfeiffer*, nach der Facultätseinrichtung, in die Reihe der Philosophen gestellt zu werden pflegt; so glaub ich doch, da er vieles zur Bibelerklärung arbeitet, auch unter den theologischen Lehrern seiner erwähnen zu müssen. Denn auser seinen *grammatischen* Vorlesungen über die vorzüglichsten orientalischen Dialekte, über die iüdischen Alterthümer und alttestamentliche Geschichte, erklärt er auch ununterbrochen die sämtlichen Schriften des Alttentestamentes mit dem Beifall, den seine tiefen orientalischen Sprachkenntnisse verdienen. Als Schriftsteller in mehrern Fächern, ward ihm besonders die Freude zu Theil, dafs seine *ebräische Sprachlehre* nicht nur auf berühmten Gymnasien, sondern auch auf mehreren Universitäten Deutschlands, als ein sehr bewährt erfundenes Lehrbuch eingeführt wurde.

Den ordentlichen Lehrern der Theologie, stehen noch einige auserordentliche Professoren zur Seite, die werth sind, mit ienen einerlei gleich ehrwürdigen Beruf zu treiben und

die

die bisweilen auch das Pensum unter sich theilen, welches iene nicht bestreiten können. So sorgt der auserordentliche Professor der Theologie

Friederich Christ. Laur. Schweigger, der zugleich erster Diakonus an der Neustädter Stadtkirche ist, und durch mehriährige höchstgewissenhafte Amtsführung sich auszeichnete, für den Unterricht über christliche Alterthümer, und vorzüglich für die theoretische und praktische Pastoralanweisung, von der ich unten noch einiges sagen werde. Sein College, der auserordentliche Lehrer der Theologie

Heinrich Carl Alexander Hänlein, stellt mit seinen Zuhörern Uebungen in der Interpretation der biblischen Bücher an, und beschäftiget sich selbst ununterbrochen und mit glücklichem Erfolg sowohl mit der Erklärung der alttestamentlichen als neutestamentlichen, welche letztere derselbe in einem Zeitraum von zwei Iahren insgesammt zu absolviren pflegt. Mit diesem Interpretationsgeschäfte verbindet

bindet er noch *historische Einleitung* in iene Schriften und verpflichtet sich auch in der Folge zur *populären Dogmatik*. Durch iene Vorlesungen hat er bereits seinen Beifall auf der Universität würdig gegründet.

Christoph Friederich Ammon, der Weltweisheit auserordentlicher Professor, ist nicht minder glücklicher und geschätzter Interpret der biblischen und auch der Profanschriftsteller. In der Zukunft wird er auch Dogmengeschichte der christlichen Religion vortragen und wahrscheinlich mit eben dem Beifall, mit dem er bisher auch die *Grundsätze* der Interpretation gelehrt hat. Als humanistischer und theologischer Schriftsteller ist dieser iunge höchstthätige Gelehrte bereits rühmlich bekannt.

Ueberhaupt aber hat seit dem Iahre 1770 die ganze Methode Theologie zu studiren, durch des iüngsthin verstorbenen D. *Iunkheims* gediehenen Einflufs, auf der hiesigen Universität, eine weit bessere Gestalt bekommen,

als

als sie ehehin hatte. Die gelehrten Sprachen werden eifriger getrieben; exegetische Vorlesungen zahlreicher besucht; Hülfswissenschaften nicht mehr, wie ehedem, versäumt und Lehrern und Schülern wird alles nachdrücklich empfohlen, was zur Erziehung künftiger Theologen und guter Prediger und Seelsorger erspriefslich seyn möchte.

Die Iuristen - Facultät,

B) welche von ieher mit Männern von entschiedenem gutem Rufe, besezt war und die auch zum Theil von hier aus zu den höchsten Stellen an den Reichs - und andern Gerichten befördert wurden, bestehet allezeit aus *fünf* ordentlichen Professoren.

D. *Iohann Christoph Rudolph*, der seit einem beträchtlichen Zeitraum den Flor der Universität dadurch unermüdet beförderte, dafs er mit Lehren, Schreiben und Actenarbeiten immer gleich thätig war, den selbst mehrere berühmte Schriftsteller für einen der gelehrtesten Männer in Deutschland erklärt haben und der, wenn seine körperliche Schwä-

che ihm einst auch nicht mehr erlauben sollte, so der Universität zu leben, wie er ihr bisher lebte, dennoch wegen seines gegründeten Verdienstes ihr ehrwürdig bleiben mufs. Er lehrt das deutsche Privatrecht, Wechselrecht, Lehenrecht und Criminalrecht. Seine Gründlichkeit haben Männer und denkende Jünglinge von ieher, auch bei Vorlesungen über andere Rechtswissenschaften, gepriesen und sind durch sie wieder zum Denken gereizt worden, Sein nächster Collega

D. *Iohann Burkhard Geiger*, nützt unstreitig durch seine zahlreichen Vorlesungen nicht nur über mehrere wichtige Theile der Rechtswissenschaften, sondern auch über die deutsche Reichsgeschichte, den hier studirenden Jünglingen vorzüglich. Ein überaus faslicher Vortrag, unbeschadet der Gründlichkeit, verbunden mit anständiger Lebhaftigkeit, hat ihm das nicht gar gewöhnliche Glück eines akademischen Lehrers gewährt, im beständigen Besitz des Beifalles zu bleiben. Iuristische Encyclopädie, Feudalrecht, deutsches Privatrecht, Staatsrecht, Prozefs, Kirchenrecht und

deutsche

deutsche Reichsgeschichte — sind die Wissenschaften, die er abwechselnd von halben Jahren zu halben Jahren in Vorlesungen bearbeitet. Dieienigen Stunden aber, die bei dieser fortwährenden Thätigkeit diesem Gelehrten noch ausfallen, verwendet auch er sehr gewissenhaft und zur Ehre der Universität, auf die Ausarbeitung der, dem Spruch- oder Rechtscollegium abgeforderten Gutachten und Urtheile.

D. *Christian Friederich Glück*, ist in der gelehrten Welt vorzüglich als ein eleganter und gründlicher Lehrer des Civil- und Canonischen Rechts durch seine mannigfaltigen Schriften, und auf der Universität als einer der beliebtesten Docenten, durch seine zahlreichen Auditorien verehrt. Diese und die ehrenvollen Entschädigungen seines Fürsten bestimmten seine ohnehin patriotische Denkart, einige der vortheilhaftesten Anerbietungen fremder Universitäten um seinen Besitz, zurück zu geben. Er hält abwechselnd Vorlesungen über die Rechtsgeschichte, über Institutionen, über peinliches- und Wechselrecht, über die Successionslehre und vorzüglich über die Pan-

dekten. Bei den leztern begnügt sich dieser muntere und unverdrossene Gelehrte nicht, sie nur gelehrt zu haben; sondern er stellt an besondern Stunden auch Prüfungen über dieselben an und hat dabei Gelegenheit, nicht nur die Talente seiner Zuhörer, sondern auch das zweckmäsige seines Vortrages selbst, richtig kennen zu lernen.

D. *Iohann Ludwig Klüber.* Auf diesen Publicisten scheint des berühmten Segers Geist mit allen seinen Reizen übergegangen zu seyn. Geschichtskunde nach ihren speciellesten Theilen, vorzüglich aber des Mittelalters, Diplomatik und Heraldik, schöne Wissenschaften, Feinheit im Ausdruck und Philosophie des Lebens, geben diesem Gelehrten, wenn auch gegenwärtig der Mangel bewährter Staatsrechtslehrer minder grofs wäre, einen bedeutenden Rang, der ihm auch erst noch neuerlich zu Frankfurth am Main, von den ersten Staatsmännern Deutschlands, willig ist zugestanden worden. Auch unser *Fürst* hat seinen Werth anerkannt und ihn nicht nur durch wiederholte Erklärungen hierüber, sondern auch durch

andere

andere Entschädigungen bei den, im Ausland ihm gemachten glänzenden Anerbietungen, der hiesigen Universität gesichert. Seine Vorlesungen erstrecken sich über das Natur - und Völkerrecht, Procefs und Reichsprocefs, deutsches Privatrecht, deutsches Staatsrecht, Lehnrecht, Diplomatik, Comitiologie und über die neueste kaiserliche Wahlcapitulation. Zugleich übt er seine Zuhörer in der *iuristischen Praxis*, wobei allerdings bei obigen Eigenschaften ein glücklicher Erfolg seiner Mühe lohnen mufs. Mit viel umfassender Litteratur, mit einer weitläuftigen Correspondenz bestieg er auch das iuristische Tribunal, und erhielt hier so viel Beifall, dafs diese *Klüberische Bibliothek* in kurzer Zeit zweimal muste aufgelegt werden. Die übrigen schriftstellerischen Arbeiten dieses so thätigen als pünktlichen Gelehrten, der sich im blühendsten Mannes - Alter befindet, sind gekannt und gesucht.

D. *Peter Gabriel Haselberg*, wurde vor kurzem aus Helmstädt, wo er schon als Professor lehrte, hieher berufen und schon in dieser kurzen Periode seiner Anwesenheit bewiefs er, dafs sich die Universität in der guten Er-

wartung, die sie von ihm, nicht blofs als Gelehrten, sondern auch als Lehrer, gefafst hatte, nicht getäuscht habe. Er lieset abwechselnd 1) im Winter, Encyclopädie verbunden mit Rechtsgeschichte, römisches Recht nach allen seinen Theilen und Privatfürstenrecht; 2) im Sommer, deutsche Reichsgeschichte, ausführliches System der noch anwendbaren Theile des römischen Rechts und iuristische Litterärgeschichte. Sein Lehren ist, wie des Mannes ganze Lebensweise, solid, gefällig und gebildet. Auch er gehört unter die Rechtsgelehrten, die sich durch die iuristischen Hülfswissenschaften und besonders durch Geschichte und Philosophie zur wahren Gründlichkeit gebildet haben. Die Beweise finden sich in seinen gedruckten Schriften, die eines akademischen Lehrers durchaus würdig sind anerkannt worden.

In dieser Facultät befinden sich noch, der Professor extraordinarius

D. *Iohann Christian Zindel*, der sich mit dem Civil - und Canonischen Recht und mit der gelehrten Geschichte der Iurisprudenz beschäftiget; und die Doctores iuris legentes

Iohann

Iohann Philipp Frank und *Iohann Achatius Rudolph.* Dieser, ein würdiger Sohn des oben erwähnten Rechtsgelehrten dieses Namens, lehrt im civilistischen Fache; iener, D. *Frank*, der auch durch ein Werk über die *landwirthschaftliche Policei*, seinen Namen mit Ehren unter die Schriftsteller Deutschlands gebracht hat, im publicistischen und cammeralistischen; beide mit gutem Erfolg.

Einer der oben genannten ordentlichen Rechtslehrer hat sich auch bereits entschlossen, für die *preussischen* Landeskinder, die von der königl. Erlaubnifs, die hiesige Universität zu besuchen, Gebrauch machen würden, noch besondere Vorlesungen über die *preussische Gerichts- und Processform* zu halten.

Da ich bei den vorstehenden Rechtslehrern schon einigemale, auser dem Collegienlesen, auch ihrer Actenarbeiten erwähnte, so mufs zur Erläuterung des leztern Umstandes bemerkt werden, dafs sich bei dieser Juristen-Facultät ein *Spruch-* oder *Rechtscollegium* befinde, zu welchem aus der Nähe und Ferne immer eine

Menge Acten eingeschickt werden, um darüber Rechtssprüche und rechtliche Bedenken zu erhalten. Der beständige Vorrath dieser eingeschickten Acten bei aller Thätigkeit der Arbeiter, erregt ein gutes Vorurtheil für die Männer, die darüber erkennen sollen; und ihre in solchen Sprüchen gelieferten Arbeiten selbst zeugen im Auslande, dafs sie des Vertrauens vollkommen würdig sind, das in sie gesezt wird. Lehrer und Schüler gewinnen, wie leicht zu ermessen ist, durch diese Acten und Sprüche über seltene und verwickelte Fälle, an welchen alle oben genannte Professoren Antheil nehmen.

Die Medicinische Facultät

C) erhöhte in vielem Betracht noch neuerlich den Ruhm, der ihr gleich nach Errichtung der Universität zu Theil wurde. Ihr ältestes und erstes Mitglied, das zugleich Senior der Universität ist, hat zu demselben unstreitig vorzüglich viel beigetragen. Der Name dieses Gelehrten

D. *Heinrich Friederich Delius*, des H. Röm. Reichs Edler, ist verewigt durch chymische zum Theil höchstwohlthätige Erfindungen und Beobachtungen sowohl, als durch zahlreiche Schriften und Vorlesungen. Nur sein ächter Patriotismus kettete ihn fest an eine Universität, der er seit 44 Jahren mit beispielloser Uneigennützigkeit die schätzbarsten Dienste geleistet hat. Ihm verdankt unser Vaterland so manche Kenntnisse seiner Wasser, Gesundbrunnen und anderer einheimischen Wohlthaten, und so mancher gefährliche Kranke seine Genesung. *Delius* ist einer von den seltenen Arzneigelehrten, die gleich stark in der Theorie und Praxis sind; die Charlatanerie hassen und die gröfste Kunst in dem Rückkehren zur einfachen Natur beweisen. Er hält immer richtigen Schritt mit dem Fortrücken der Wissenschaften; ist genauer Beobachter und Richter dessen, was Neues unter dem Monde geschieht, und seine weitläuftige Lektüre sezte ihn in den Stand, richtiger als wenige zu sagen, was *wirklich neu* ist. Ein solcher Gelehrter war unstreitig würdig, zum Präsidenten der kaiserl. Akademie der Naturforscher

erkohren zu werden. Auch in dieses Institut bringt der rastlose Greifs wieder Leben und Thätigkeit. Bei wenig Gelehrten wird der Drang, sich um Jünglinge und Männer verdient zu machen, so mächtig über die Schwächen des Alters siegen, als bei diesem. Sein Hauptfach ist theoretische und praktische Chymie. Da er alle hiezu erforderlichen Geräthschaften bei seinem Laboratorium besizt, so wird man nicht an der vorhandenen Gelegenheit zweifeln, sich auch in dieser Wissenschaft theoretisch und praktisch hinlänglich hier üben zu können. Seine übrigen Vorlesungen erstrecken sich über die Litteratur der Medicin, über allgemeine Therapie, über Materia medica, Diaetetic und Legalmedicin.

Was Delius seinem Hauptfache der Chymie ist, das war schon lange

D. *Iacob Friederich Isenflamm* der Anatomie und Physiologie. Ohne Geräusch schlug auch dieser vortrefliche theoretische und praktische Gelehrte alle die vortheilhaften Anerbietungen aus, die ihn aus den ersten Universitäten und Residenzstädten Deutschlands gemacht

macht wurden und blieb hier im stillen Genuſs der Liebe seiner Schüler und der Werthschätzung seines Fürsten. Auser der theoretischen und praktischen Anatomie lehrt er noch Pathologie, Physiologie, speciale Therapie und Medicina forensis. Die Gabe der Deutlichkeit und Herablassung zu den verschiedenen Fähigkeiten seiner Zuhörer; die Kunst, immer das Wichtigere vom minder Wichtigen zu unterscheiden und bei iedem theoretischen Satze den praktischen Nutzen zu zeigen, erhebt diesen Lehrer weit über die gewöhnliche Klasse derer, die nur ihre Stunde unter gelehrt-klingenden Worten abrollen lassen, wobei der Kopf des Schülers zwar betäubt, aber nicht belehrt wird. Dieses Siegel der Deutlichkeit ist auch allen Isenflammischen Schriften, die ihrem Verfasser so gut, als seine zahlreichen Schüler, für Nachruhm bürgen, aufgedrückt.

D. *Iohann Christian Daniel Schreber*, einer der Männer, die am vertrautesten sind mit den unzählichen Produkten unter und über Gottes Erde. *Schrebers* naturhistorische Werke sind klassisch, sind in iedem kultivirten Lande

und

und selbst in beiden Indien gekannt und gelesen, und unter der grofsen Menge von Linnees Schülern giebt es zwar manchen Mineralogen, manchen Botaniker, manchen Zoologen, aber schwerlich noch einen Schreber. Nicht blos in der Studierstube und aus gedruckten Schriften bildete sich dieser in seinem Fache wirklich grofse Mann; sondern auch weitläuftige Reisen, freundschaftliche und litterarische Connexionen, die mit dem gelehrten Ruhme sich zu mehren pflegen, kamen ihm treflich zu statten. Auch der kennt Schrebern nicht ganz, der nur den Naturforscher in ihm kennt; nein! auch seine Stärke in der *Chymie* und in andern Theilen der theoretischen und praktischen Arzneigelahrheit, verdient um so mehr genannt zu werden, ie weniger dieser Gelehrte selbst sie Schau trägt. Auser der Kräuterkunde und *gesammten Naturgeschichte* lehrt er auch bisweilen Physiologie, Diätetik, Materia Alimentaria und Venenaria; stellt botanische Excursionen an und erläutert theils bei diesen, theils in dem botanischen Garten die Gewächse. Als Mitglied der philosophischen Facultät

cultät lehrt er auch Landwirthschaft, Technologie, Staatspoliceiwissenschaft und Kameralwissenschaft.

D. *Iohann Philipp Iulius Rudolph* füllt eine der wichtigsten Stellen auf der Universität, die Professur der *Chirurgie* und *Accouchirkunst*, vollkommen aus. Er hatte mehrere der berühmtesten französischen Wundarzneigelehrten, viele Iahre hindurch zu Lehrern und sammelte nicht nur dort, sondern auch bei einem zehniährigen Aufenthalt in Ostindien, wo er über verschiedene Hospitäler die Aufsicht hatte, die merkwürdigsten Erfahrungen. Daher die Festigkeit dieses Mannes bei seinen Operationen und bei dem Gang seiner Curen; daher die gewöhnlich glücklichen Erfolge derselben; daher auch die kurze und richtige Angabe der Kunstgriffe bei ähnlichen Unternehmungen für seine Schüler, die seinen Werth nach dessen ganzem Umfang zu schätzen bemüht sind. Obgleich dieser Gelehrte in den genannten Wissenschaften so excellirt, dafs er iedem deutschen Wundarzt an die Seite gesetzt werden darf,

so ist er dennoch auch durch seine anderweitigen Vorzüge in der Medicin, wie es die Natur der Sache schon mit sich bringt, und besonders auch als ausübender Arzt vom Inn- und Auslande häufig gesucht. Er besizt einen sehr schönen eigenthümlichen Vorrath von chirurgischen und andern zum Accouchement erforderlichen Instrumenten und bei der höchsten Willfährigkeit, dem Vaterlande mit Aufopferung seiner selbst, jeden wichtigen Dienst zu leisten, eine preifswürdige Uneigennützigkeit. Er geht mit seinen Schülern nicht nur bei Vorlesungen so viel als möglich praktisch zu Werke und benuzt dazu tode und lebendige Körper, sondern läfst sie auch bei Amputationen und andern merkwürdigen Fällen, Augenzeugen seiner Behandlungsmethode und wirkliche Theilnehmer an seiner Heilart seyn.

D. *Friederich Wendt*, kam als ein berühmter und beliebter praktischer Arzt, der mit Adlersblicken am Krankenbette erscheint, auf die hiesige Universität. Schon lange hätte sie ihn wieder verlohren, wenn er durch die

Ein-

Einladungen des Auslandes mehr, als durch den Nutzen, den er hier stiftet, sich hätte reizen lassen. Er ist der Stifter des Clinischen Instituts, das noch unter seiner Direktion den erwünschten Bestand hat, und wovon ich nachher reden werde. Hätte dieser bewährte Arzt der Universität auch sonst nichts geleistet, so müste schon darum sein Name, als der Name eines entschiedenen Patrioten, ihr ehrwürdig seyn; allein seine Verdienste als praktischer Arzt sind auch noch in andern Beziehungen auf seine Schüler, so wie seine Vorlesungen, als die instruktivsten anerkannt. Das Ausland sowohl als unser Vaterland dankt ihm schon so manchen bewährten Zögling und unter den Aerzten, die der elenden Pfuscherei von des Aeskulaps mifsrathenen Söhnen abzuhelfen suchen, arbeitet *Wendt* am zweckmäsigsten mit. Auser den täglichen *öffentlich* angestellten *clinischen* Uebungen und den Vorlesungen über das Würtembergische Dispensatorium, lehrt er allgemeine und besondere Therapie, Pathologie und Receptenlehre.

Auch

Auch in dieser Facultät sind noch 2 *ausserordentliche* Professoren vorhanden und zwei *Doctores legentes*, die auch wirklich mit Beifall Vorlesungen halten.

D. *Heinrich Loschge*, der zugleich Prosector auf dem anatomischen Theater ist, ausserdem aber über Physiologie, Osteologie, Pathologie und Kinderkrankheiten Unterricht ertheilt. Sein schönes anatomisches Werk, dem dieser Gelehrte durch seine Stärke im Zeichnen vorzüglich gewachsen ist, gewinnt immer mehr am gerechten Beifall und kündiget dem anatomischen Fache einen Lehrer an, der mit wahrem Gewinn für dasselbe arbeiten wird. Aus seinen übrigen, besonders die Naturgeschichte besreffenden Arbeiten, die in gröfsern Werken enthalten sind, hat man mit Recht geschlossen, dafs er auch in andern Wissenschaften nicht gemeine Stärke besitze.

D. *Georg Friederich Hoffmann*, nicht minder berühmt durch seine schriftstellerischen, die Naturgeschichte betreffenden Werke, die

die selbst aufserhalb Deutschland mit Beifall gelesen werden. Auch er ist ein eben so geschickter Zeichner, als pünktlichgenauer Arbeiter. Die Belege hiezu finden sich in seinem prächtigen Werke, von den Moosen und in seinem botanischen Taschenbuche. Die Gegenstände seiner Vorlesungen sind aufser der medicinischen Anthropologie, die ihm Lieblingssache ist, *materia medica*, medicinische Polizei, Legalmedicin und Botanik. In der Zukunft wird er sich auch hauptsächlich mit der Vieharzneikunde beschäftigen und sie öffentlich lehren. Wer wird nicht bei einem so beifallswürdigen Anfang der akademischen und schriftstellerischen Laufbahn dieses Gelehrten, von ihm des Guten noch reichlicher erwarten!

D. *Iohann Peter Agassiz* hat erst mit diesem Sommerhalbeniahr seine Vorlesungen über Semiotik, zu der er sich durch seine mehriährige glückliche Praxis absichtlich vorbereitete, eröfnet und seine Zuhörer werden mit iedem Tage mehr überzeugt, dafs we-

der sie ihr Zutrauen zu diesem iungen Gelehrten, noch diesen selbst es reuen darf, mit dem praktischen Arzte den akademischen Lehrer verbunden zu haben. Auch

D. *Iohann Philipp Iulius Rudolph*, gleichfalls ein Sohn des Professors der Rechte, gehört unter die iungen Lehrer, die ihren Beifall nicht erst suchen dürfen. Der Fürst unterhielt diesen Gelehrten eine Zeitlang in Paris, und nun legitimirt er sich durch seine Vorlesungen, besonders über *venerische Krankheiten*, dafs er die guten Gelegenheiten im Inn - und Auslande, sich zum gründlichen Arzte zu bilden, weislich benuzt habe und seinem berühmten Oncle, dem hiesigen Lehrer der Chirurgie, besonders in seiner Hauptwissenschaft, rühmlich nachahme.

Die Philosophische Facultät,

D) zu welcher auch die Lehrer der Sprachen, der Geschichte, der Mathematik, der Physik, der Naturgeschichte und der Kameralwissenschaften, gehören, hat gleichfalls

falls Männer, die einen hinlänglichen Beweifs abgeben, dafs die Curatoren der Universität die Wichtigkeit ihrer Stellen erkannten und dieser Kenntnifs gemäfs sie besezten.

Gottlieb Christoph Harlefs, Lehrer der Beredsamkeit und der griechischen und lateinischen Sprache; ein Mann durch seine griechischen und lateinischen Ausgaben der alten Classiker und anderer zum Theil höchst wichtiger Werke, über die griechische und römische Litteratur, schon lange verehrt. Mit ihm bekamen die *Humaniora* auf unsrer Universität wieder warme und zahlreiche Verehrer; durch ihn wurden sie so genährt und gezogen, dafs nun das humanistische Studium im disseitigen Deutschland, von wannen es einstens ausgieng, schwerlich bald wieder möchte untergehen können. So zahlreich sind schon die Schüler dieses Gelehrten, unter denen sich immer vorzüglich gute Köpfe befanden. Durch seinen ununterbrochenen Unterricht; durch seine grofse und ausgesuchte humanistische Bibliothek; durch seine entgegenkommende

mende Dienstwilligkeit; durch seinen ausgebreiteten, gelehrten Briefwechsel selbst nach Frankreich, England und Italien, hat Harlefs schon vielen Iünglingen grofse Dienste gethan. Mancher ist bereits seiner Schule längst entwachsen und zum wichtigen Amte gereift; aber der gutmüthige Lehrer scheint es kaum mehr wissen zu wollen, wie verdient er sich um die aufblühenden iungen Männer gemacht hatte. Seine Vorlesungen erstrecken sich nicht nur über *griechische* und *römische* Litteratur nach ihrem ganzen Umfang, sondern auch über Archäologie, Rhetorik und Litterärgeschichte.

Hier mufs ich noch einmal des D. *Iohann Christian Daniel Schreber's* gedenken, weil er als Lehrer der *ökonomischen* und *Cameral - Wissenschaften* zu dieser Facultät zugleich gehört. Ich berufe mich auch in Ansehung dieser Wissenschaften auf das, was von ihm bereits oben Seite 27 gesagt worden ist, und enthalte mich aller weitern Lobpreisungen bei einem Gelehrten, über den das Publikum längst zu seinem Ruhme auch in diesem Puncte entschieden hat.

Iohann

Iohann Friederich Breyer, Professor der theoretischen und praktischen Philosophie, bildete besonders während eines achtiährigen Aufenthalts in Italien und bei seinen übrigen Reisen, sich zu dem geschmackvollen Weltweisen aus, den die Universität seit 20 Iahren in ihm verehrt. Er ist gründlicher Kenner der alten und neuen philosophischen Systeme, bewundert die besten als Beweise menschlicher Denkkraft, ohne seinen eigenen Untersuchungsgeist an eines ausschliefsend fesseln zu lassen. Da er der englischen, französischen und italienischen Sprache fast gleich mächtig ist, und seinen Geschmack durch das Lesen der Schriften der Alten und durch das Anschauen ihrer Kunstwerke veredelt hat, so ist er nicht nur im Stande die besten philosophischen Produkte immer in ihren Originalsprachen zu prüfen, sondern auch die Resultate seiner Prüfung mit klassischer Anmuth seinen Zuhörern wieder vorzutragen. Er lehrt Logik, Metaphysik, philosophische Anthropologie, Moral, Aesthetik, und um seiner Vorliebe zu der Philosophie der Griechen und Römer doch immer treu zu bleiben,

erklärt er mitunter die philosophischen Schriften des Cicero. Abwechselnd hält er auch Vorlesungen über die englische und italienische Sprache und ihre Literatur.

Des Professors der orientalischen Sprachen: *August Friederichs Pfeiffer's*, habe ich wegen seiner exegetischen Vorlesungen, schon oben Seite 14 gedacht. Hier stehet er nach der akademischen Classifikation. Man erwartet schon von einem Lehrer der orientalischen Sprachen es nicht anders, als dafs er auser dem Ebräischen, auch im Arabischen, Syrischen, Chaldäischen, Aethiopischen und andern Sprachen, grammatischen und analytischen Unterricht ertheilt. Ieder, der eine oder die andere dieser Sprachen, ie von ihm erlernte, wünschte sich Glück einen solchen Unterricht genossen zu haben.

Ich glaube auf die Beistimmung des gelehrten Publikums rechnen zu können, wenn ich behaupte, dafs der hiesige Lehrer der Geschichte

Iohann

Iohann Georg Meusel, einer der gekanntesten unter den deutschen Geschichtsgelehrten, sey. Seine zahlreichen litterärischen, statistischen und andern historischen Schriften, die ihr Umfang sowohl, als ihre pünktliche Bearbeitung wichtig machet, haben das rühmliche Andenken seines Namens in die entlegensten Gegenden der gelehrten Welt verpflanzt; seine Vorlesungen aber noch besonders auf der Universität ihm gerechtes Verdienst gegründet, das durch dieses willfährigen Gelehrten rastlose Arbeitsamkeit und patriotische Denkart täglich mehr erhöhet wird. Denn so ausgebreitet auch sein auswärtiger litterärischer Wirkungskreis ist, so lehrt er doch auch hier alle Theile der Geschichte, Statistik, die er zuerst auf die hiesige Universität verpflanzte; Reichsgeschichte, Diplomatik, Heraldik, Litterärgeschichte, wie auch Archäologie nicht ausgenommen, mit dem Beifall, der seines auserdem festgegründeten Ruhms, würdig ist.

Die Matkematik und Physik hat an *Iohann Tobias Meyer* ihren Mann, der aus

einer benachbarten Universität, wo er schon als ordentlicher Professor mit vielem Beifall lehrte, nach Erlangen gerufen wurde. Dieser Gelehrte, ganz seines grofsen Vaters, des ehemaligen göttingischen Mathematikers, würdig, ist hier um so mehr geschätzt, ie mehr er die Kunst besitzt, die schwersten Materien seiner Wissenschaften auch den schwächern unter seinen Zuhörern, unbeschadet der Gründlichkeit, faſslich zu machen; eine Kunst, die bei mathematischen Wissenschaften mehr werth ist, als bei andern, weil hier nur gar zu oft Iünglinge durch die erste obschwebende Dunkelheit sich auf immer, zu ihrem grossen Verluste, zurückscheuchen lassen. Von ienem Talente zeugen auch seine gedruckten Schriften. Seine Vorlesungen verbreiten sich über allle Theile der Mathematik und der Naturlehre. Da theils dieser Lehrer selbst, theils auch die Universität einen schönen und sehr beträchtlichen Vorrath auch von den neuesten Instrumenten besitzt, die diese Wissenschaften nothwendig erfordern, so darf man wohl bei der übrigen Unverdrossenheit dieses Gelehrten einen sichern Schluſs auf sei-

nen

nen zweckmäsigen und erspriefslichen Unterricht machen.

Iohann Georg Friederich Papst, ist Lehrer der Staatsklugheit. Difsmal ist es Pflicht, von mir selbst etwas zu sagen. Ich bahnte mir den Weg zu dieser Wissenschaft, so wie zu der, mit iener so genau verwandten Geschichte, durch sorgfältiges Studium der Weltweisheit und der philosophischen Menschenkunde. Zu dem nemlichen Zweck sucht ich denn auch die kleinen Reisen zu benutzen, die ich durch Deutschland zu machen, Gelegenheit fand. Auser der Staatsklugheit lehre ich vorzüglich allgemeine Weltgeschichte, Staatengeschichte, neueste Geschichte Oesterreichs und Brandenburgs, Kirchengeschichte, Statistik und Culturgeschichte Deutschlands. Letztere Wissenschaft, wenn ich meine Bruchstücke also nennen darf, habe ich, meines Wissens, zuerst auf einer Universität, und, wenn mir nach der Anzahl der Zuhörer zu schliessen erlaubt ist, nicht ohne Beifall gelehrt. Ich habe auch einiges in der politischen und kirchlichen Geschichte geschrie-

ben und ergreife hier die Gelegenheit, dem Publikum zu danken, das diese Produkte mit einer Schonung behandelte, die den Schriftsteller, der noch Kraft und Lust zum Arbeiten hat, ermuntert.

Für junge Männer, die einst zu Kriegern bestimmt sind, ist hier ein verdienstvoller und erfahrner Officier, in der Person des Obrist-Lieutenants, *Iohann Imanuel Vetter*, als öffentlicher Lehrer angestellt, der schon so manchen würdigen Zögling von hohen und niedern Ständen, an Armeen abgegeben hat, wo sie sich und ihrem Lehrer bald nach dem Beginnen ihrer militärischen Laufbahn Ehre erwarben. Auser der praktischen Geometrie ertheilt er auch praktischen Unterricht in der bürgerlichen und Kriegsbaukunst, so wie in alle dem, was von einem gebildeten Krieger in taktischen Kenntnissen gefordert wird.

Diese ordentlichen Professoren der Philosophischen Facultät unterstützen auf eine sehr zweckmäsige Weise noch folgende auserordentliche Lehrer:

Iohann

Iohann Eugen Christian Esper, der sich durch seine beträchtlichen, die Naturgeschichte bereichernde Werke, einen Namen in und auser Deutschland gemacht hat. Er ist selbst ein feiner Zeichner der Natur und besizt zum Behuf seiner schriftstellerischen Arbeiten sowohl, als seiner Vorlesungen viele eigenthümliche Originalien aus dem Reiche derselben. Ich darf also nicht erst sagen, dafs sich bei solchen Vorzügen auch aus dieses Mannes Vorlesungen, die sich über alle Theile der Naturgeschichte erstrecken und die er mit gewissenhaftem Fleifse auszuarbeiten pflegt, keine geringen Vortheile ziehen lassen.

Iohann Georg Friederich Parrot ist mit oekonomischen Wissenschaften, wie seine gedruckten Schriften erweisen, beshäftiget. Ausserdem hat er auch Arithmetik und Geometrie, Algebra und alle Theile der Mathematik sammt Physik sich zu seinem Pensum gemacht. Vermöge seiner besondern Stärke in der französischen Sprache, stellt er sogenannte französische *Conversatoria* oder Zusammenkünfte für solche Studirende an, die unter sei-

ner

ner Direktion über wissensshaftliche Gegenstände sich französisch wollen richtig ausdrücken lernen; eine Anstalt, der niemaud seinen Beifall versagen wird.

Albrecht Bayer arbeitet mit sichtbarem Nutzen im Fache der griechischen und römischen Litteratur, wobei ein feiner Geschmack seine Gelehrsamkeit am Werthe erhöhet. Durch den öffentlichen und Privatunterricht, den dieser Gelehrte, seiner übrigen mühsamen Geschäfte ohnerachtet, Studirenden, besonders in Rücksicht auf Lektüre der alten Classiker und auf Bildung des Styls schon seit mehreren Iahren ertheilte, hat er sich schöne Verdienste um die Universität erworben. Er hat dem Publikum auch einige gedruckte humanistische und theologische Arbeiten übergeben, die das richtige Urtheil erzeugten, dafs dieser Mann als Humanist und als Theolog iedem Posten dieser Art gleiche Ehre machen würde, zumal da auch ächte Predigertalente ihn auszeichnen.

Iohann Heinrich Abicht brachte Kantische Philosophie auf der hiesigen Universität mit einem Geiste der Anstrengung in Umlauf, die

die Bewunderung verdient. In der Folge verliefs er zwar hie und da seinen Führer, behielt aber dessen Hauptideen bei und bildete diese zu einem eigenen System. Diefs ist zum Theil bereits in seinen Werken dargelegt, die den Beifall philosophischer Kunstrichter erhielten. Abicht ist einer der Gelehrten, die gleich rastlos, als Schriftsteller und als mündlicher Lehrer, ihre Pflichten ausüben. Seine Vorlesungen erstrecken sich über alle Theile der theoretischen und praktischen Philosophie.

M. *Friederich Carl Gottlob Hirsching* verdient, besonders seiner Bemühungen wegen in der Litterär - und Kunst - Geschichte, die er beide nicht ohne Succefs bearbeitet hat, einer ehrenvollen Erwähnung. Seine Bücher über die sehenswürdigen Bibliotheken und Kunstwerke Deutschlands haben auf mancherlei Schätze, an denen bereits die Motten nagten, aufmerksam gemacht. Es mufs demnach diesem Schriftsteller zum Verdienst angeschrieben werden, ihr Retter geworden zu seyn. Auch er verpflichtet sich zum Unter-

terricht für die Geschichte nach allen ihren Abtheilungen und für Polizeiwissenschaften ganz besonders.

Von den übrigen Lehrern, welche sich mit dem Unterricht der Leibesübungen und ausländischen Sprachen beschäftigen und vom Fürsten besoldet sind.

In Ansehung der Leibesübungen pflegt auf ieder Universität eine gute oder schlecht eingerichtete *Reitbahn* immer zuerst in Anschlag gebracht zu werden. Da in dem Fürstenthum Ansbach unter der ietzigen Regierung die Pferdezucht zu einem sehr hohen Grade der Vollkommenheit gediehen ist, so ist leicht zu schliefsen, dafs auch der Reitbahn auf der Universität zu Erlangen davon schon mancher Gewinn möchte zu Theil geworden seyn. Es werden auch wirklich immer auf herrschaftliche Rechnung *so viele* und *solche* Pferde an dieselbe abgegeben, als der Stallmeister für sich und seine Scholaren nöthig hat. Die sehr geräumige Reitbahn selbst, auf der immer streng auf Ordnung gehalten wird, befindet sich an einem sehr angeneh-

men

men und für ein solches Institut auf das erwünschteste eingerichteten Platz. Der ietzige Stallmeister ist ein Mann, der ganz seinem Berufe, den er nach seinem Umfange kennt, auch lebet. — Dafs die Universität einen eigenen *Fechtmeister*, *Tanzmeister*, *Zeichenmeister* habe, die insgesammt vom Fürsten angestellt sind, versteht sich ohnehin. Vorzüglich aber ist hier für den Unterricht der *neuern ausländischen Sprachen* reichlich gesorgt. Denn auser den verschiedenen nicht öffentlich ernannten Sprachmeistern, sind *drei öffentliche Lektoren*, nehmlich für die englische, französische, italienische und spanische Sprache besoldet. Zwar ist die Stelle eines *englischen* Lektors zur Zeit nicht besezt; es ertheilen aber selbst mehrere Professoren und Magistri, z. B. der Prof. *Breyer* und der durch verschiedene Schriften rühmlich bekannte Magister der Philosophie *Iohann Heinrich Wiedmann*, öffentlichen und Privatunterricht in derselbigen, so dafs diese Sprache hier beinahe so stark und so häufig als das Französische nur immer getrieben wird. — Liebhaber der *Musik* finden befriedigende

An-

Anweisung bei den öffentlich hier angestellten Musikern und ihrem zum Theil sehr geschickten Personale. Die meisten der oben erwähnten Maitres sind denn auch gehalten, für ihre Besoldungen wöchentlich einige Stunden *umsonst* iedem Studirenden, der sich bei ihnen einfindet, Unterricht zu ertheilen.

Ueber das hiesige Collegienlesen überhaupt.

Dieses Personale, das gröstentheils aus Männern von den besten Iahren besteht, ist allerdings stark genug, nicht nur *alle*, nur einigermafsen heut zu Tag gesuchte Wissenschaften, zu bearbeiten; sondern es hat sich dasselbe auch zur angelegentlichsten Pflicht gemacht, fast iede Wissenschaft von mehr als *einem* Lehrer und *iede im Sommerhalbiahr sowohl, als im Winterhalbeniahr vortragen zu lassen.* Es komme also der Student im Frühling oder Herbst, so kan er seinen *Cursus* allezeit von Neuem und zwar ordnungsmäsig anfangen, ist nicht genöthiget auf eine Wissenschaft zu warten, oder durchaus planwidrig zu studiren. Um das leztere überhaupt so viel als möglich zu hindern, haben die

Facul.

Facultäten, auf höhern Befehl, *kurze Anweisungen* über die *Ordnung* und *Methode* der zu hörenden Collegien, für die Studierenden der Theologie, Iurisprudenz und Medicin, verfertigen und zum Druck befördern müssen. Diese werden ihnen bei der Inscription unentgeldlich mit der Weisung übergeben, sich, so weit es möglich, nach diesen Instruktionen zu richten. Damit nun in diesem Punkte immer um so zweckmäsiger alles eingerichtet werden möge; so treten vor Anfang des neuen halben Iahres die Lehrer von ieder Facultät zusammen, besprechen sich miteinander sowohl über die zu lehrenden Wissenschaften, als auch über die zu wählenden Stunden, und dann erst wird das entworfene Verzeichnifs der Vorlesungen an die hochfürstl. Universitäts - *Curatel* zur Einsicht eingesendet. Findet der Herr *Curator* mit den Ihm beigeordneten Herren Assistenzräthen, dafs etwa eine Wissenschaft abgehen möchte, so werden Erinnerungen gemacht und das Abgehende noch beigefügt. Dabei ist es aber nicht genug, die Collegien blos anzuschlagen, sondern der Professor weigert sich nicht, sol-

che, auch mit einer geringen Anzahl von Zuhörern, zu lesen, ermuntert durch das Bewustseyn, nicht nur von seinem *Fürsten* defswegen Besoldung erhalten, sondern auch durch solche minderzahlreiche Vorlesungen, seinem eignen Berufe bestmöglichst gelebt, und einige Jünglinge dadurch ihrem Glücke näher gebracht zu haben. Es ist den Lehrern der hiesigen Universität nie darum zu thun gewesen, in ihrem Lectionsverzeichnifs mit einer Menge leerer Titel von Wissenschaften zu prangen und durch sie im Auslande zu täuschen; sondern es war und ist ihnen noch darum zu thun, immer die Wissenschaften nach den Bedürfnissen des Zeitalters auszuwählen und die gewählten auch wirklich für die Bedürfnisse der Zuhörer zu lehren. Indem sie so einzelne Wissenschaften nach den Fortschritten der Zeitgenossen einrichten, verbessern sie selbst das Ganze der Universität, ohne eine Totalreformation affektiren zu wollen.

Es gehört mit unter die Vorzüge der hiesigen Universität, dafs ihre Lehrer auch immer zu den sogenannten *öffentlichen* und unent-

unentgeldlichen Vorlesungen solche Wissenschaften auswählen, die mit am meisten Interesse haben, und dafs viele auf diese nicht etwa blos *eine* Stunde in der Woche, sondern wohl 2 bis 4 verwenden. Daher pflegen denn auch diese Collegia hier so häufig, als auf irgend einer Universität besucht zu werden. Die Hörsäle selbst sind sowohl in den öffentlichen als auch in den meisten Privatgebäuden, helle, reinlich, bequem und gesund, wie fast alle Gebäude unserer heitern Stadt. Sie liegen insgesammt nahe aneinander, so, dafs also auch dadurch für Lehrer und Zuhörer etwas Zeit gewonnen wird, die in grofsen Städten oft nothwendig verlohren gehen mufs, wenn auch der Studente, um aus einer Lection zur rechten Zeit in eine andere zu kommen, sich fast auser Odem gelaufen hat. — Ieder Lehrer mufs alle halbe Jahre über die Vorlesungen, die er nicht blos angekündigt hat, sondern *wirklich hält*, dem *Prorector* ein Verzeichnifs einhändigen, darinnen auch angegeben ist, von wie viel Zuhörern dieselben besucht werden. Durch den *Prorector* gelangen diese Listen an die Curatel,

ratel, die dadurch immer in den Stand gesetzt ist, nicht nur über die öffentlichen Beschäftigungen der Lehrer und Zuhörer, sondern auch über den Punkt des wissenschaftlichen Barometers auf der Universität selbst, urtheilen zu können. So wenig nun die Curatel die Verdienste und den Werth eines Gelehrten blos nach diesen Collegienverzeichnissen berechnet, so sehr sind doch die Professoren wieder besorgt, nicht leicht ein Vakat in einem halben Jahre zu haben. Freilich lassen sich bei einem so ernstlichen Bestreben der Lehrer, auch vor wenig Zuhörern die Resultate ihrer Geistesanstrengung mitzutheilen, um so weniger Reichthümer sammeln, da auch der Insolventen so manche mit vorkommen; allein man darf iedem akademischen Lehrer so viel Moralität zutrauen, dafs er einige Vergütung auch in der Ueberzeugung zu finden wisse, hie und da einem edlen Jüngling den Weg zu seinem künftigen Glücke habe bahnen zu helfen. Man verlangt zwar hier von den unbemittelten Studenten sogenannte *testimonia paupertatis*, von ihrer Obrigkeit gestellt; allein man kommt

auch

auch oft dem, wegen eines solchen Beweises verlegenen und dem Anscheine nach doch edlen iungen Mannes, mit dem Erlafs zuvor, um ihm sein ohnedifs hartes Schicksal, möglichst zu erleichtern.

Heilig ist bei den hiesigen Vorlesungen allen Lehrern ienes *Decorum* beim Vortrag selbst, das leider! in der Vorzeit auf Akademien so sehr vermifst worden ist. Es ist nicht genug, dafs keine unerlaubten Netze ausgespannt werden, um überhaupt nur erst Zuhörer zu fangen, sondern wenn man sie auch wirklich auf eine rechtmäsige Art erhalten hat, so wird man auch dann nicht hören, dafs ein Lehrer den andern, um sich selbst im Beifall zu erhalten, durchziehe; dafs er sich durch Gaucklerpossen, die für Wissenschaften und Lehrer gleich entehrend sind, beliebt zu machen suchen; dafs er *bons mots* gegen gute Sitten flankiren lasse oder allerlei unzeitige *captationes benevolentiae*, statt der Gründe für seine wissenschaftliche Sache, ausspende. Würde und Munterkeit herrscht in den hiesigen Lehrsälen, wie

ieder Fremdling, dem sie alle zu allen Zeiten offen stehen, sich, wenn er zweifelt, persönlich überzeugen kann; Würde und Munterkeit sollen die iungen Studirenden auch hier noch neben den Wissenschaften auf ihr ganzes Leben lernen. Es scheint hier herrschender Grundsatz zu seyn, dafs es niemand mehr schände, als einen Lehrer der Weisheit, in diesem Punkte unweise zu handeln. — Auch diefs ist eine höchst löbliche Einrichtung auf der hiesigen Universität, dafs daselbst kein wissenschaftliches *Monopolium* gestattet wird, Kraft dessen sich *ein* Mann diese und iene Gattung von Vorlesungen alleine zueignen und somit alle die traurigen Wirkungen, die Monopolien eigen zu seyn pflegen, über die Universität bringen könnte. Der Gelehrte, der nach den Facultätsgesetzen öffentlich bei Prüfungen und Disputationen, *praestanda* praestirt hat, darf auch iede Wissenschaft lehren. Die Facultätsstatuten umschränken ihn so wenig, dafs überhaupt diese Gränzlinien nur der akademischen Ordnung wegen, noch beibehalten werden. Und so ist denn hier niemand, wenn anderst Talent,

Fleifs und Muth seinen Wünschen entsprechen, durch die akademische Chikane gehindert, als ein *magnus Apollo* in dieser oder iener Wissenschaft aufzutreten.

Zu häufige *Ferien* sind auf einigen Universitäten immer ein Gegenstand gewesen, über den das Publikum zu klagen sich berechtigt glaubte, und auch die Universität zu Erlangen entgieng ehehin diesem Vorwurfe nicht ganz. Allein auch hierinnen hat die Hochfürstliche Curatel, und zwar durch die Lehrer selbst darum ersucht, längst eine so zweckmäsige Aenderung getroffen, dafs nun auch der Tadelsüchtigste ienen Vorwurf nicht mehr wird wiederholen wollen. Die hiesigen *Sommervorlesungen* fangen, der Regel nach, gegen das Ende des Aprils, oder bifsweilen längstens mit Anfang des Maies an und dauern bis in die Mitte des Octobers ununterbrochen fort. Die *Wintervorlesungen* werden mit dem 18 October eröffnet und in der ersten Hälfte des Aprils geschlossen. Nur selten macht ein Lehrer darinnen eine Ausnahme, dafs er um einige Tage später seine

Vorlesungen anfängt oder solche um einige früher schlieset; wohl aber sind deren mehrere vorhanden, die kaum eine Pause von etlichen Tagen zwischen dem Ende und Anfang ihrer Lectionen sich erlauben. Auf diese Weise bleiben den hiesigen Professoren wenig andere Ferien, als die Tage, die ihnen an Ostern, Pfingsten und Weinachten ausfallen. — Es giebt auf Universitäten bisweilen Lehrer, die die schlimme Gewohnheit haben, erst nach Ablauf von mehr als 25 Minuten in den Hörsaal zu kommen. Ich weifs wohl, dafs öfter der Grund davon in der Weitläuftigkeit einer Stadt, oder in der Menge der Zuhörer liegt; allein nur zu oft tritt der Fall auch da ein, wo die Zuhörer frühzeitig genug vorhanden sind. Diese für die Wissenschaft und Moralität gleich nachtheilige Sitte, ist auf der hiesigen Universität verbannt und ieder Lehrer macht es sich zur strengsten Pflicht, mit Ablauf von 15 Minuten, mancher aber auch noch früher, in seinem Auditorium zu erscheinen.

Was man auch mit sophistischen Künsten für die Vortheile, die aus der *Dis-*

har-

harmonie und unterhaltenen Spannung der akademischen Lehrer untereinander zu erwachsen pflegten, sagen mag; so mufs ich doch erklären, dafs hier die Lehrer ienem bedenklichen Grundsatze durchaus nicht zugethan sind, sondern in einem hohen Grade von Eintracht zusammen wirken. Ein kleiner oder gröfserer Besoldungsunterschied, ein schwächeres oder zahlreicheres Auditorium, ein etwas ausgebreiteterer literarischer Ruhm — haben hier in die collegialische Eintracht und ihre wohlthätigen Wirkungen, noch nicht ienen verheerenden Einfluſs gehabt, über den schon auf so mancher Universität, wenigstens ehedem, geseufzt worden ist. Zwar wird man hier so wenig, als bei ieden andern collegialischen Verhältnissen, durchgängigen Seeleneinklang vermuthen; aber man wird doch sicher nie gegenseitige collegialische Achtung vermissen, wohl aber vielfältig innigste Freundschaft finden.

Ieder hiesige Lehrer, der nicht durch Krankheit oder andere zufällige Umstände verhindert wird, hält in iedem halben Iahre

wenigstens täglich *zwo* Stunden Vorlesungen; mancher aber auch wohl 4 und 5, ie nachdem er dazu aufgefordert wird. Ein abermaliger Beweifs, dafs auch der wifsbegierigste und doch nur auf wenige akademische Jahre beschränkte Student, seinen Durst nach Wissenschaften werde hinlänglich stillen können. Selbst die sehr mäsigen *Honoraria* oder Preise, die er für die Privatvorlesungen zu entrichten hat, begünstigen seine Absicht. Ich will hier nicht wiederholen, dafs viele höchst wichtige Collegia in iedem halben Jahre *publice* und ganz unentgeldlich gelesen werden; selbst die bestimmten Preise derer, die bezahlt werden müssen, werden meine Behauptung rechtfertigen. Ich gebe iene hier an nach dem 24 Gulden Fufs, den *Louisd'or* zu *sechs* Thaler gerechnet.

In der *theologischen* Facultät kostet ein halbjähriges Collegium, das wöchentlich 5 Stunden gelesen wird, 2, 3, und nur einige wenige, 4 Thaler.

In der *iuristischen* kosten die meisten 4 bis 5 Thaler; nur für die Pandecten, die

täglich

täglich *zwo* Stunden gelesen werden, werden 6 Thaler 16 gr. und für den Processs, so wie für das Practicum und Relatorium, wobei mühseelige und zeitverschlingende Correcturen erfordert werden, 8 Thaler entrichtet.

In der *medicinischen* werden die meisten Vorlesungen mit 3 und 4 Thalern honorirt; nur der ganze *cursus chemicus* mit 5 bis 6 Thalern. — Die Anatomie wird *öffentlich* und *unentgeldlich* gelesen. Nur wenige Groschen schiesen die Zuhörer bei iedem Cadaver zusammen, um davon die Aufwartung, Lichter, Spiritus, Begräbnifs u. s. w. bestreiten zu können. Dieser kleine Zuschufs macht im ganzen Winterhalbeniahre zusammen, wenn 12 bis 14 Cadavers bearbeitet werden, von einem *Studiosus medicinae* kaum 2 bis 3 Thaler; der *Studiosus theologiae* oder *chirurgiae* zahlt ohnehin nur die Hälfte.

In der *philosophischen* Facultät kostet iedes Collegium 3 bis 4 Thaler. Nur für die Experimental - Physik müssen 6 Thaler erlegt werden.

Grafen bezahlen das *Honorarium* vierfach; haben sich aber dafür im *Collegio* selbst eines ausgezeichneten vortheilhaftern Platzes, auser andern Ehrenerweisungen, zu erfreuen. — Wer ein Collegium bei einem und dem nämlichen Lehrer zum *zweitenmale* höret, darf dafür nur die *Hälfte* des bestimmten Honorariums entrichten. —. Die *privatissima* haben keinen festgesezten Preifs, sondern es kommt lediglich darauf an, wie Lehrer und Zuhörer in iedem einzelnen Falle mit einander übereinkommen.

Sprachmeister und andere Maitres werden nach Monaten also honorirt: für den Unterricht in der französischen, italienischen, englischen und spanischen Sprache, monatlich 1 Thaler 8 gr. bis 2 Thaler. Werden aber von Professoren selbst über diese Sprachen und ihre Litteratur besondere halbjährige Vorlesungen gehalten, so zahlt ieder Zuhörer für ein solches Collegium 6 Thaler. — Für den Unterricht in der *Musik* zahlt man monatlich 1 Thaler 16 gr. bis 2 Thaler. —

Für

Für den Unterricht im *Tanzen* 1 Thaler 8 gr. Zu einem kleinen Beitrag, allerlei Unkosten auf der Tanzschule zu bestreiten, erlegt ieder Tanzschüler 1 Thaler 8 gr. Einstand, wenn er sich beim Tanzmeister meldet. Will er überhaupt mit diesem accordiren, so zahlt er 8 Thaler *praenumerando* und er kan sich dafür seiner Information bedienen, so lang er hier ist. — Für das *Reiten* müfsen 3 Ducaten Einstand an den Stallmeister und 1 Thaler 8 gr. an die herrschaftlichen Knechte entrichtet werden. Das Monatgeld selbst ist 5 Thaler, und 8 gr. Ruthengeld. — Für das *Fechten* zahlt ieder ohne Unterschied des Standes monatlich 1 Thaler 8 gr. Aber zum Eintritt erlegt ein Adelicher 1 Dukaten und ein Bürgerlicher 2 Thaler. — Für das *Zeichnen* wird monatlich 1 Dukaten bezahlt. Der Universitäts - Zeichenmeister ist aber auch verpflichtet, wöchentlich 4 Stunden öffentlichen Unterricht zu ertheilen, wofür monatlich nur 30 Kr. entrichtet werden. — Für den Unterricht im *Glasschleifen*, den der Universitäts - Optikus ertheilt, wird nach einem beliebten Accōrd bezahlt.

Von

Von den vorzüglichsten besondern Anstalten auf der Universität.

Es lassen sich von der zweckmäsigen Einrichtung und sorgfältigen Erhaltung öffentlicher Anstalten auf einer Universität, ziemlich richtige Schlüsse auf den Zustand der letztern überhaupt machen; Schlüsse, die nur dann trügen können, wenn iene mit übertriebenen Farben verherrlicht worden sind. Ich darf zu diesem Behelf hier am wenigsten meine Zuflucht nehmen, sondern darf die Anstalten nur so, wie sie vor den Augen eines ieden darliegen, beschreiben und die Universität wird auch von dieser Seite in einem vortheilhaften Lichte erscheinen. Unter den besondern Anstalten also, die hier zum Vortheil der Studirenden floriren, stehet das hochfürstliche

Prediger - Seminarium

oben an, das nach seinerwesentlichen Einrichtung, selbst anderwärts vielfältig nachgeahmt worden ist. Schon unter D. *Seiler'n*, der 1773 dasselbe errichtete, hatte es Zöglinge, die nun in der Nähe und Ferne, und zum Theil in königlichen Residenzen, als Prediger vom ersten Range im

An-

Ansehn stehen. Was der gegenwärtige Direktor, D. *Hufnagel*, der zugleich Prediger an der Universitätskirche ist, diesem Institute schon seit einigen Iahren müste gewesen seyn, davon zeugt die von ihm herausgegebene Schrift: *über die Einrichtung des Prediger - Seminariums auf der Universität Erlangen in den Iahren* 1788 - 1790, aus welcher unbefangene Referenten bemerkten, dafs die Mitglieder dieses Instituts nach diesem Plane sehr zweckmäsig erst *theoretisch*, dann vorzüglich *praktisch* zu geschickten Predigern gebildet würden. Nach einer sorgfältigen, stufenweisen Vorbereitung im Stil und in der Deklamation, erlangt der Studiosus, gegen die letzte Zeit seines akademischen Lebens, den ehrenvollen Vortheil, in der akademischen Kirche selbst, wo wechselsweise der Direktor des Seminariums und ein Seminariste predigt, vor einer ansehnlichen Versammlung die Früchte seiner Talente und der Bemühungen seines Lehrers an den Tag zu legen.

Dieienigen Sudenten aber, die bei diesem Institute, im Fall es schon vollzählig

ist,

ist, nicht ankommen können, finden nicht mindere Gelegenheit sich anderwärts, und zwar auch unter der Leitung eines Professors der Theologie, im Predigen zu üben. Denn da D. *Seiler* und D. *Rau* gleichfalls an den Hauptkirchen öffentliche Religionsvorträge zu halten haben, so öffnen auch diese ihren würdigern Schülern die Kanzeln, nachdem sie ihre Arbeiten selbst so geprüft und gebessert haben, wie es in einem eigenen Institute zu geschehen pflegt. Dafs aber auch diese *drei* Theologen selbst werth sind, theils wegen des innern Gehalts ihrer Predigten, theils wegen ihrer Diktion und Deklamation gehört und nachgeahmt zu werden, gestehet der gebildetste Theil iener drei Gemeinen, vor welchen sie reden.

Catechetische Anstalten.

Der vorzügliche Werth einer guten praktischen Anweisung zum Catechisiren ist vorzüglich in unsern Tagen anerkannt worden. Auch für dieses Bedürfnifs hat die hiesige Universität mit am frühesten gesorgt.

D.

D. *Seiler* führet an bestimmten Stunden seine Zuhörer nicht nur in das hiesige Waisenhaus, sondern auch in die Stadtkirche selbst und läfst sie an beiden Orten unter seiner Anwesenheit katechetischen Unterricht ertheilen. — D. *Rau* erwirbt sich gleiches Verdienst in seiner Kirche und D. *Hufnagel* in dem beliebten *Pöhlmannischen Schulinstitut*, das schon Personen aus allerlei Ständen, mit ihrem Beifall beehrt haben.

Krankenbesuchung.

Auch zu zweckmäsigen *Krankenbesuchen* sucht man hier den iungen Theologen frühzeitig praktisch anzuführen. In der Gesellschaft des Professors *Schweigger*, darf sich derselbe den Krankenbetten nahen, wenn er vorher durch theologische und philosophische Wissenschaften, sich solcher Besuche fähig gemacht hat. Dafs er sie aber in der Gesellschaft eines solchen Lehrers mit Nutzen werde besuchen können, läfst sich schon aus dessen Schriften in diesem Fache vermuthen.

Diese *theologisch - praktischen* Anstalten sind es nun, welche schon auf so manchen un-

serer theologischen Zöglinge, selbst in Absicht auf Sitten und Herzensbesserung, den erwünschtesten Einfluſs gehabt haben. Doch diese sind es nicht alleine, welche hier dem iungen Studirenden zu seinem künftigen Berufe förderlich sind.

Anatomie.

Die hiesige *Anatomie* ist gegenwärtig in einem solchen Zustande, daſs der iunge Arzt daselbst auch seine wiſsbegierigsten Wünsche, in Absicht auf diese Wissenschaft, wird befriedigen können. Vermöge landesherrlicher Befehle werden alle Winter eine solche Anzahl erwachsener und Kinder - Körper, aus hiesiger Stadt und aus den benachbarten Zucht - und Arbeitshäusern ausgeliefert, daſs nicht nur der ganze *Cursus anatomicus* in iedem Winter ganz absolvirt, sondern auch zu chirurgischen Operationen noch eine hinlängliche Anzahl abgegeben werden kan. An diesen Cadavern können sich iunge Aerzte selbst im Präpariren üben; an ihnen werden Iniectionen gemacht, und an ihnen muſs auch ieder *Doctor medicinae*, welcher der-

dereinst in hiesigen Hochfürstlichen Landen prakticiren will, vor seiner Promotion, erst eine öffentliche Section und Vorlesung halten. Da auf Landesfürstlichen Befehl auch alle Mifsbildungen und seltene Ausartungen, aus beiden Fürstenthümern auf das hiesige anatomische Theater, zur Untersuchung und Aufbewahrung überschickt werden müssen, so giebt difs die schönste Gelegenheit, nicht nur wichtige Beobachtungen, dergleichen schon oft in gelehrten Schriften dargelegt wurden, zu machen, sondern auch selbst einen schönen Vorrath von Präparaten und seltenen Abweichungen von den Regeln der Natur zu sammeln. Ich habe schon oben gesagt, dafs mit dem dermaligen Professor der Anatomie, *Isenflamm*, und dem Prosector, *Loschge*, diese Wissenschaft aufs beste versorgt sey, zumal da beide Männer sind, die bei ihrer Gelehrsamkeit und bei dem Enthusiasmus für ihre Wissenschaft, auch iedem Studirenden mit der grösten Willfährigkeit begegnen. Wird erst gar ausgeführt seyn, was wirklich im Werke ist, dem anatomischen Gebäude selbst noch mehr Bequemlichkeit und neue in die

Augen fallende Reize zu geben; so wird auch in diesem Punkte die hiesige Universität, neben ieder ihrer Schwestern bestehen können.

Das Clinische Institut.

Gediehen bei uns und nachgeahmt auf andern Universitäten ist besonders das, vom Professor *Wendt* unter vielen Schwierigkeiten errichtete Krankeninstitut oder sogenannte *Clinicum.* Die Arbeiten desselben fiengen im Iahr 1779 an und wuchsen bald so sehr, dafs noch vor Ablauf des ersten Iahres, der *Director* täglich *zwo* Stunden demselben widmen muste. Iene bestehen vorzüglich darinnen, dafs die Kranken, welche selbst in des Directors Wohnung kommen können, oder die Personen, welche von ihnen Nachricht bringen, um die Umstände und Zufälle der Krankheit, in Gegenwart sämmtlicher Mitglieder, gefragt werden. Wenn dieses geschehen ist, und es betrift eine Krankheit von Wichtigkeit, oder es finden sich Schwierigkeiten, den Sitz und die Ursachen derselben zu bestimmen; so werden sämmtliche

Mit-

Mitglieder um ihre Meinung gefragt. Hierbei wird vornämlich darauf gesehen, die Art der Krankheit aus den gesammelten Zeichen zu bestimmen, ihre Ursachen zu erforschen, richtige Schlüsse nach den vorher überdachten Gegenanzeigen zu machen, genaue Regeln zur Heilung festzusetzen und schickliche Mittel zu wählen. Sind es leichtere Fälle, so geben nur einige ihr Gutachten; sind es gewöhnliche oder oft vorkommende Krankheiten, oder verstattet die Zeit keinen langen Aufenthalt, so saget der Director nur kurz seine Meinung von der Krankheit und den gewählten Mitteln, und schreitet sogleich zu ihrer Verordnung.

In der Wahl der Arzneien sowohl als auch in der Curmethode selbst, wird Niemand genöthigt, besondern und einseitigen Grundsätzen zu folgen; vielmehr wird Gelegenheit gegeben, die von andern Lehrern gefafsten Grundsätze in Ausübung zu bringen. Kenntnifs der Krankheiten und ihrer Ursachen wird überhaupt mehr zum Zweck gemacht, als Empfehlung *besonderer* Curarten. Bietet

sich aber sichere Gelegenheit dazu dar und man kan mit Wahrscheinlichkeit den Nutzen vorhersehen, so bedient man sich auch solcher Arzneien, die noch nicht so häufig, als sie es verdienen, gebraucht worden sind. Hievon haben die Mitglieder des Instituts bereits manchen schönen Beweifs in akademischen Probschriften öffentlich gegeben. Nächst der Beschäftigung mit gegenwärtigen Kranken, wird die übrige Zeit auf verschiedene Art, besonders aber dazu angewendet, dafs sämmtliche Mitglieder von dem Befinden der besuchten Kranken Nachricht geben. In dringenden Fällen kan diese Berichtserstattung zu ieder Stunde geschehen, aber der Regel nach werden auch hiezu die gewöhnlichen Zusammenkünfte beliebt. Denn die iüngern Mitglieder des Instituts können, um in der Besuchung der übrigen Collegien und in ihrem Privatfleifs nicht gestöhrt zu werden, nur wenige Kranke zur Besorgung erhalten: folglich würden sie nur von dem Verlauf einiger Krankheiten eine praktische Kenntnifs bekommen. Werden aber die Nachrichten im Beiseyn aller gegeben, so werden sie gemein-

meinnütziger ; und, da doch die meisten Kranken in ihren Häusern besucht werden müssen, die Fälle zahlreicher. Sie hören alsdann auf einmal die Geschichte mehrerer Krankheiten ; sie erfahren ihre Zufälle, die Wirkung der Arznei und die Art der Behandlung, ohne für ihre Personen einen schädlichen Zeitverlust zu haben. Ueberdifs hat es auch den Nutzen, dafs man sich in dem zusammenhängenden Vortrage übt, und eine Krankheit so beschreiben und erzählen lernt, dafs andere, welche zuhören, schon aus der Erzählung die Gründe des Verfahrens und der gewählten Mittel bemerken und erkennen. Damit nun die Geschichte der Krankheit vollständig werde, so wird das *erstemal* bei der gegebenen Nachricht eine etwas umständlichere Erzählung der Krankheit, ihrer Zufälle, Ursachen und der angewandten Mittel gemacht, hernach aber täglich nur das erwähnt, was bei iedem neuen Besuch vorgefallen und wahrgenommen worden ist Der Director selbst erzählt bifsweilen die wichtigern Fälle bei seinen eigenen

und von ihm nur allein besuchten Kranken. Die Mitglieder führen genaue Tagbücher über die Krankheiten, theilen dem Director von Zeit zu Zeit daraus gezogene Krankheitsgeschichten mit, dieser lieset dieselben vor und legt die ausgezogenen und an dem Rand bemerkten Sätze, welche theils die, eine Krankheit bestimmende Zeichen, theils die kritischen Ausführungen, theils die Wirkung der Medikamente betreffen, zur weitern und genauern Beurtheilung vor. — Ueber wichtige Fälle, die dem Director vorgekommen sind und über die er Gutachten geben soll oder gegeben hat, auch über schwere Krankheiten, deren Geschichte ihm von andern Aerzten mitgetheilt worden ist, werden förmliche Gutachten abgefafst, die er vorlieset, beurtheilen läfst und deren Prüfung er nach allgemein angenommenen Grundsätzen vornimmt. Bifsweilen gibt er auch dergleichen Aufsätze einem oder dem andern Mitglied zur Untersuchung. Das, was dieses dabei zu erinnern findet, trägt er öffentlich vor und bestätigt seine Meinung durch Gründe. Ein gleiches

geschieht mit Fällen aus der gerichtlichen Arzneigelahrheit, da der Director die Sectionsberichte aus wirklichen Akten ausziehet und Gutachten darüber verfertigen läfst, die theils nach den Regeln dieser Wissenschaft, theils nach dem Urtheil und den Aussprüchen medicinischer Facultäten darüber verbessert werden.

Alle diese *praktischen* Uebungen werden *unentgeldlich* gehalten. Denn obgleich der Direktor ein Honorarium bei einer Arbeit erwarten könnte, die mit nicht wenig Sorge, Mühe und Unannehmlichkeiten verbunden ist; so nimmt er doch den Beitrag von 4 Thalern welchen die Mitglieder beim Eintritt in das Institut bezahlen, nicht als Lohn seiner Arbeiten, sondern als blosen *Beitrag zur Casse* dieses Instituts. Die Stimme des Publikums hat seit der Errichtung desselben, über die Behandlungsart der Patienten rühmlich entschieden. Hundertmal ist man den Bitten und Wünschen der einheimischen und fremden Hülfsbedürftigen zuvor gekommen und es schien immer, als sey das Mitleidsgefühl und das Wohlwollen des Direktors für die leidende

Menschheit, auch auf seine Zöglinge übergegangen. Es sind vortrefliche Männer unter denselben gewesen; selbst *Doctores*, die auf andern Universitäten promovirt hatten, kamen noch hieher, um sich in der Praxis nach dieser Methode zu üben.

Ich kan mich hier nicht besonders auf die Geschichte des Fonds der *Arzneikassa* dieses Instituts einlassen, sondern bemerke nur, dafs durch die mannigfaltigen höchstpatriotischen Bemühungen des Direktors und vorzüglich durch die milden Beiträge unsers Fürsten, der Fond dieser *Arzneikassa* in einem Zeitraum von sechs Jahren bis auf 9800 fl. angewachsen sey. Wenige Capitale werden solche Interessen tragen, wie dieses, da es sowohl zur Bildung junger Aerzte, als zur Erhaltung eines so manchen guten und dem Staate brauchbaren Bürgers angewendet wird. Nimmt man nun dazu, dafs die Apotheker die Medikamente für das Institut um die billigsten Preise ansetzen, dafs auch die Wundärzte mit der grösten Uneigennützigkeit ihren Beistand leisten; so wird man begreifen können, wienach in manchem

Jahre

Iahre 912 Kranke unentgeldlich aus diesem Institut mit Arzneien versorgt werden konnten. Zugleich wird man aber auch aus der Menge der Patienten den Schlufs machen können, welch einen Grad von Zutrauen dasselbe erhalten habe und wie gut hier die Gelegenheit seyn müsse, sich zum *praktischen* Arzt regelmäsig bilden zu können.

Es ist auch über diese Anstalt eine ausführlichere gedruckte Nachricht von ihrem Stifter selbst vorhanden und dieser unterläfst nicht, von Zeit zu Zeit öffentliche Rechenschaft von dem wahren Zustande derselben, in gedruckten Aufsätzen zu geben.

Das Naturalienkabinet.

Es verflossen viele Iahre, ehe auf der hiesigen Universität die Studirenden mit der Natur, dieser liebenswürdigsten und allgemeinen Lehrerin, anschaulich bekannt gemacht werden konnten. Endlich gelang es ihr auch hierinnen. Sie erhielt ein *Naturalienkabinet*, das sich sowohl durch seinen innern Werth, als durch die vortrefliche Ordnung auszeich-

net,

net, in die es von dessen Aufseher dem verdienstvollen Professor *Schreber* nicht nur gleich Anfangs gebracht, sondern in der es auch bis diese Stunde erhalten worden ist. Es sind unter andern die vorzüglichsten Schätze, welche ehedem im fürstlichen Residenzschlosse zu Baireuth bewundert wurden, nun hieher abgegeben worden und man hat gegründete Hoffnung, dafs dieses Kabinet im Kurzen noch ansehnlich werde bereichert werden. Jeder Fremde sieht es mit Vergnügen und übersieht bei der lieblichen Ordnung der aufgestellten Sachen, beinahe ganz die Lücken, die sich noch hie und da befinden möchten. Der Studirende aber vermisset um so weniger etwas Wichtiges beim Unterricht, den der Professor *Schreber* hier ertheilt und den er durch Vorzeigung der Gegenstände anschaulich macht, weil auser diesem öffentlichen Kabinete, er auch noch eine *vortrefliche Privatsammlung* besitzt, aus der er vieles bei den Vorlesungen zu ergänzen im Stande ist. Die Konnexionen, die dieser Gelehrte im Auslande hat, und sein unermüdeter Eifer für die Naturgeschichte, machten ihn zu einem der glücklichsten,

zugleich aber auch der *ordentlichsten* Sammler der Erzeugnisse der Natur. Ein wahrer Schatz, und gewifs der einzige in ganz Franken, ich sage wenig, ist seine *Pflanzensammlung*, die der Kenner nur sehen darf, um sie bewundern zu müssen.

Ueberhaupt besitzt Erlangen mehrere vorzügliche Schätze für die Naturgeschichte, deren ich gleich, so weit ich sie kenne, kürzlich erwähnen will. Das Kabinet

1) des Professors *von Delius*, ist reich an Mineralien;
2) des Professors *Rudolph*, vorzüglich schätzbar wegen des Reichthums an ausländischen, besonders indianischen Insekten;
3) des Professors *Esper*, ziemlich ansehnlich an Vögeln, Insekten, Chonchylien, Kräutern und Mineralien, vorzüglich aber an Schmetterlingen;
4) des Professors *Hoffmann*, an Pflanzen reichhaltig;
5) der Frau Geheimen Räthin *von Buirette*. Kostbar, aber mehr Kunst- als Naturaliensammlung.

6) des-

6) des Apotheker *Frischmann*; trefflich an Pflanzen und Mineralien;

7) des Buchhändler *Walther*: am vorzüglichsten durch Schmetterlinge und Muscheln.

Wie vieles läfst sich nicht aus diesen Sammlungen, davon iede ihr Vorzügliches hat, profitiren, zumal da ich heilig und auf gemachte Erfahrungen, versichern darf, dafs allen gesitteten und an Ordnung gewöhnten Iünglingen, der Zutritt zu einer ieden, niemals erschwert wird. Der das Gegentheil behaupten könnte, müfste die patriotische Denkart der hiesigen Lehrer und die Dienstbeflissenheit der übrigen Personen, nicht kennen, wovon er doch täglich Beweise erhalten kan, wenn er sich an Ort und Stelle befindet.

Der botanische Garten.

Mit der Anzeige der Naturalienkabineter verbinde ich zugleich eine kurze Nachricht von der Beschaffenheit des hiesigen *botanischen Gartens*, der seit ohngefähr 15 Iahren eine Gestalt gewonnen hat, dafs die frühern Zög-

linge

linge der Akademie, sich in demselben kaum wieder finden würden. Er ist nicht nur mit einer ansehnlichen Menge neuer Gewächse bereichert, sondern auch mit einem ganz neuen, grofsen und bequem eingerichteten Gewächshause versehen worden, so, dafs dieser Garten nunmehr unter den vorzüglichern botanischen Gärten Deutschlands, getrost darf mit gezählt werden. Schon dieses mufs ihm Empfehlung seyn, dafs *Schreber* dessen Aufseher ist, der seiner Liebe zur Ordnung und seinem grofsen botanischen Renommee auch hier schon manches schöne Denkmal gesetzt hat. Der Garten liegt dicht an der Stadtmauer, stehet iedem Studirenden offen und Schreber ertheilt hier, wie sichs von selbst verstehet, öfters botanischen Unterricht.

Physikalischer Apparat.

Der physikalische Apparat, welcher dem Professor *Meyer* zum Gebrauche übergeben ist, ist sehr ansehnlich und mit den instruktivsten Instrumenten zur Experimentalphysik versehen. In den physischen Vorlesungen wird beständig Rücksicht auf die neuesten Versuche genom-

genommen, iedoch ohne Hintansetzung älterer, die sich durch ihr Interesse empfohlen haben. Dieser Apparat, in Verbindung mit dem, welchen der Prof. *Meyer* eigenthümlich besitzt, verstattet in diesem Fache eine um so gröfsere Vollständigkeit, da auch ein iährlicher Beitrag zu den nöthigsten Bedürfnissen dieses *Collegii*, so wie zur Anschaffung neuer Instrumente und zu den nöthigen Reparaturen oder Abänderungen, schon seit mehrern Iahren verwilligt worden ist.

Es sind noch andere Institute, die sich nicht blos auf Theologen erstrecken, sondern eine viel ausgedehntere Bestimmung haben. Unter diese gehört besonders

das Hochfürstliche Institut der Moral

und schönen Wissenschaften, das, nach den Ausdrücken des fürstlichen Bestättigungs-Dekrets, der unermüdete Eifer *Seilers*, für das Beste der hier Studirenden im Iahr 1773, anstatt der ehemaligen *deutschen Gesellschaft*, zum neuen Leben brachte. Eine Anzahl ausgesuchter hier studirender Iünglinge übet sich

unter

unter der Leitung eines Präsidenten, Direktors, Seniors und Sekretärs, davon die drei letztern gewöhnlich *Professoren* sind, durch allerlei Aufsätze in den schönen Wissenschaften. Ihre Absicht ist aber nicht blos, die Schreibart zu bilden, oder nur bei Arbeiten über die Beredsamkeit und Poësie stehen zu bleiben; sondern sie haben es sich zu einem Gesetz gemacht, bei ihren abzuhandelnden Gegenständen, die aus allen Theilen der natürlichen Erkenntnisse können genommen werden, vornehmlich auf die Erzeugung edler Gesinnungen und auf die Beförderung tugendhafter Neigungen und Handlungen zu sehen. Sie halten alle 14 Tage ihre Privatversammlungen, lesen ihre Arbeiten in denselben ab, theilen sich Critiken mit, und erhalten auch dergleichen von ihren Vorstehern. An Fürstlichen Geburts- und andern feierlichen Tagen, ist ihnen gestattet, ihre Aufsätze auch öffentlich vor der ganzen Universität und andern Honoratioren abzulesen und an festlichen Aufzügen Theil zu nehmen. Nur erst neuerlich ist auch beschlossen worden, die beste Arbeit, die in iedem Jahre wür-

de geliefert werden, mit einem Preise von 25 fl. zu krönen. Man ist aber auch von Seiten der Direktion besorgt, nur solche Jünglinge in das Institut aufzunehmen, die bereits ein günstiges Vorurtheil für ihre Talente, Fleifs und gute Sitten erweckt haben, sie seyen alsdann Einheimische oder Fremde. Unter den Mitgliedern dieser Gesellschaft cirkuliren auch von Zeit zu Zeit, die neuesten und zu ihrem Zweck vorzüglich wichtigen Bücher, die theils von dem kleinen Beitrag der Institutisten selbst, theils aber auch von der Milde des *Fürsten* angeschaft, und dann, wenn sie zum Gebrauch der Mitglieder nicht mehr nöthig sind, der Universitätsbibliothek zum anderweitigen Gebrauch einverleibt werden. Diese Gesellschaft hat ihr eigenes, vom *Fürsten* erhaltenes Siegel, und nicht nur mehrere berühmte Ehrenmitglieder im Inn- und Auslande, sondern zählt auch unter seinen ehemaligen wirklich arbeitenden Mitgliedern, schon manchen glücklichen Schriftsteller. Seine Vorsteher sind noch die nämlichen, die es gleich bei seiner Errichtung erhielt. Die Gesetze und genauere Einrich-

tung

tung dieser wissenschaftlichen Anstalt sind in der "*kurzen Nachricht vom Institut der Moral und schönen Wissenschaften*" enthalten, die D. *Seiler* 1773 zu Erlangen hat abdrucken lassen.

Ein etwas jüngeres, aber nach seiner innern Einrichtung sowohl, als nach seiner Bestimmung, höchst wichtiges Institut, ist auf dieser Universität das, seit 1777 errichtete

Seminarium philologicum oder scholasticum.

Der Plan ist ursprünglich von dem Professor *Harles*, unter patriotischer Mitwirkung des D. *Iunckheims*, der einst selbst ein vortreflicher Lehrer an einem der besten Gymnasien Deutschlands, damals aber Mitglied der Universitätsdeputation gewesen ist, entworfen worden. Unter der Direktion des Prof. *Harles* stehet es noch, und für seinen rastlosen Eifer um dasselbe, hat er schon oft die Freude erlebt, sich in seinen, auf Schulen und Universitäten wieder als Lehrer angestellten Seminaristen, verehrt zu sehen. Die wesentliche Einrichtung dieses Instituts bestehet im Folgenden. Es werden nämlich ununterbro-

chen 8 ausgesuchte, wohlgesittete und mit den besten Gaben des Geistes versehene Landeskinder aus den beiden Fürstenthümern, nachdem sie ihre Laufbahn in den niedern Landesschulen rühmlich vollendet haben, *vier volle* Iahre auf der Universität zu künftigen Schulmännern regelmäsig gebildet. Dabei sind 4 Grundregeln angenommen worden; 1) sollen keine in dasselbe aufgenommen werden, als solche, welche die beste Anlage zu künftigen wahren Gelehrten, insonderheit zu tüchtigen Schulmännern zeigen; 2) niemand soll eher in dasselbe gelassen werden, als bis er auf niedern Schulen, einen guten Grund in den *humanioribus* gelegt und sich zum akademischen Studiren genugsam vorbereitet hat; 3) die Seminaristen *müssen* vier volle Iahre auf der Akademie studiren und 4) binnen dieser Zeit das Studium der Gottesgelehrsamkeit, beständig mit der Philologie und andern einem Schulmanne nöthigen Wissenschaften und Uebungen verbinden. Ein ieder von diesen 8 Seminaristen erhält sogleich bei seinem Eintritt in das Institut, auf *vier* volle Iahre ein iährliches Stipendium von 40 fl. rhl.

und

und eine völlig zahlungsfreie Stelle in dem Konviktorium. Dem Direktor, welches der iedesmalige *Professor eloquentiae et poëseos* ist, kommt es zu, die Seminaristen unter seine besondere Aufsicht zu nehmen. Bei diesem müssen sie auch während der 4 Iahre, in iedem halben Iahre das Collegium besuchen, welches den Seminaristen recht eigentlich gewidmet ist, und von ihm wöchentlich in vier Stunden auf herrschaftliche Kosten gelesen wird. In diesem Collegio gehet er mit den Seminaristen die griechischen und lateinischen Schriftsteller, besonders diejenigen, welche auf Schulen gelesen werden, oder wenigstens gelesen werden sollten, dergestalt durch, dafs die Seminaristen dabei lernen, wie auch sie dereinst diese Schriftsteller, mit ihren Untergebenen durchzugehen haben. Er läfst also die Seminaristen selbst lesen, verbessert ihre Fehler in der Aussprache; läfst sie selbst übersezen, und gibt darauf Acht, dafs sie den wahren und eigentlichen Verstand der Worte treffen und so gut als möglich ausdrücken; lehret sie die Schönheiten dieser Schriftsteller empfinden und beurtheilen; machet sie mit

ihren Lebensumständen und mit dem Plan ihrer Werke kürzlich bekannt; streuet bei dem Uebersetzen oder Erklären derselben, kurze nöthige Anmerkungen aus den Alterthümern u. d. gl. ein, oder veranlafst die Seminaristen, dieses *selbst* zu thun, vermeidet aber hiebei alle gelehrte Ausschweifungen und bemühet sich nur, die alten Schriftsteller mit seinen Seminaristen so durchzugehen, wie sie dereinst dieselben mit Schülern auf Gymnasien und Schulen, zweckmäsig durchzugehen haben. Endlich läfst er sie ausgesuchte Stellen schriftlich ins Deutsche übersetzen, lateinische Aufsätze in gebundener und ungebundener Sprache ausarbeiten, übet sie im lateinischen Reden und Disputiren, und zeiget ihnen gelegentlich allerlei Vortheile, welche beim Unterricht der Schuljugend glücklich angebracht werden können. Auser diesem für die Seminaristen ausgesetzten Unterricht, ist ihnen auch ein *Studienplan* auf ihr ganzes *Quatriennium* vorgeschrieben, von dem sie nur im Nothfall abgehen dürfen. Von halben Jahren zu halben Jahren mufs der Direktor nicht nur Bericht an die Universitäts - Deputation, von dem Verhalten

halten und den Progressen der Seminaristen erstatten; sondern diese müssen auch selbst in kurzen lateinischen Auffätzen von ihren Collegien und andern Arbeiten, Rechenschaft geben und *testimonia* beilegen. Hat nun ein Seminariste vier volle Jahre planmäsig studirt, so ist er endlich noch gehalten, eine 2 Bogen lange philologische Disputation auszuarbeiten, welche auf herrschaftliche Kosten gedruckt wird, und solche öffentlich zu vertheidigen. Ist dem gemäs seine Laufbahn rühmlich geendet, so kan er sich mit dem Fürstlichen Worte schmeicheln, dafs er vor allen andern Competenten, zu Schulämtern und von da aus weiter zu wichtigern Stellen in der Kirche oder bei der Akademie befördert werden sol-

le. — Ist nun gleich dieses *Seminarium*, das schon mehrmals nachgeahmt worden ist, hauptsächlich nur für studirende Landeskinder angelegt; so ist es doch *allen auswärtigen Studiosis*, welche eine gleiche Absicht haben, sich zu künftigen Schulmännern zu bilden, sehr gerne erlaubt an den Lehrstunden und Uebungen, welche für die Seminaristen bestimmt sind, auf vorhergegan-

genes Ansuchen bei dem Direktor, Theil zu nehmen.

Oekonomieanstalt für die Studirenden.

Seit dem Iahre 1782 wurde auch eine Anstalt errichtet, die eine genauere *Aufsicht über die Oekonomie der Studirenden* auf der Universität zur Absicht hat. Es bestehet dieselbe aus Oberaufsehern über die Oekonomie und Sitten der Studirenden, dann aus einigen Männern, welchen das Geld derjenigen Studenten anvertrauet wird, deren Eltern oder Vormünder für rathsam erachten, dasselbe einer solchen treuen Verwaltung zu übergeben, damit unnöthige Ausgaben verhindert, die gute Ordnung und gesittete Lebensart unter den Studirenden befördert, das Schuldenmachen und die Ausschweifungen hintertrieben und die Absicht der Eltern und Vormünder in Ansehung ihrer Söhne und Zöglinge auf das möglichste erreicht werden möge.

Die Oberaufsicht führet der ganze akademische Senat. Ieder Professor übernahm die

frei

freiwillige Pflicht, über die Studirenden, die ihm von Eltern oder Vormündern anvertrauet wurden, eine so viel als möglich genaue Aufsicht zu führen und besonders auch wegen ihrer oekonomischen Einrichtungen, mit den absichtlich dazu aufgestellten sogenannten *Oeconomis publicis*, zu Rathe zu gehen. Diese sind immer *zween* Männer, welche bei der Universität schon andere Aemter verwalten und im gehörigen Ansehn stehen. Gegenwärtig bekleiden diese Stellen der Syndikus der Universität, *Sebastian Adam Kraft* und der auserordentliche Professor der Philosophie, *Eugen Iohann Christoph Esper*; Männer, die durch ihre Rechtschaffenheit sich alles Zutrauens würdig gemacht haben. Von diesen wird nun gefordert: dafs sie den Studirenden, deren Geld ihnen vertrauet ist, mit gutem Rath an die Hand gehen, wie und wo sie sich nach Kost, Logis und dergleichen umsehen, bei Erkaufung dieser oder iener Nothwendigkeiten des Lebens verfahren und sich überhaupt für Betrug und Schulden hüten sollen. Sollte der letztere Fall dennoch eintreten und wider Wissen

und Willen des *Oeconomi publici* oder auch über die Gränzen des allgemein publicirten Hochfürstlichen Schuldenedikts, einem Studenten geborgt werden, so wagt es der Gläubiger auf gerade wohl, ohne dafs er sich ie bei seiner Foderung eines gerichtlichen Beistandes zu getrösten hat. Um Eltern und Vormünder, wegen der, den *Oeconomis publicis* anvertrauten Gelder in Sicherheit zu stellen, sind diese nicht nur besonders zu ihrem Amte verpflichtet und durch hinlängliche Caution gebunden, sondern auch noch gehalten, dem akademischen Senat, so oft es verlangt wird, förmliche Rechnung abzulegen. Auch die Eltern oder Vormünder erhalten alle halbe Jahre von den gedachten *Oeconomis publicis* eine Rechnung in Duplo, welche sie alsdann ratificiren, und ein Exemplar zur Legitimation des Rechnungsführers zurückschicken, oder ihre allenfalsigen Ausstellungen bei dem akademischen Senat anzeigen. — Für diese Mühe und die dabei nothwendig zu führende Correspondenz, darf dann der *Oeconomus publicus*, von den übergebenen und anvertrauten Geldern von

iedem

iedem Hundert *vier* Gulden rhl. abziehen. Auch müssen demselben alle baare Auslagen, als Brief - Porto, Mundirgebühren u. d. g. besonders vergütet werden.

Eltern und Vormünder also, die das Geld ihrer Söhne solchen öffentlich aufgestellten Personen anvertrauen wollen, dürfen sich mit der ausgesetzten Summe, nur gerade an einen der hiesigen ordentlichen Professoren wenden und er wird das Weitere zwischen ihnen und dem *Oeconomo publico* besorgen. Nur müssen die Gelder wenigstens immer 14 Tage vor dem Schluss eines ieden Quartals oder halben Jahres, ie nachdem die Zahlung geleistet werden soll, eingesendet werden. Dabei bestimmen die Eltern und Vormünder die Art und Weise der Verwaltung des Geldes, 1) ob ihr Sohn, auser einem kleinen monatlichen oder wöchentlichen Taschengeld, gar keine Auszahlung zu besorgen haben — oder ob 2) er alle Vierteljahre eine gewisse mäsige Summe erhalten und damit selbst die kleinen Ausgaben für Licht, Thee, Zucker u.

d. g. bestreiten soll. Eltern werden wohl thun, wenn sie den Professor oder *Oeconomus* mit der Denkart ihres Sohnes etwas genauer bekannt machen, damit sie desto eher in den Stand gesetzt werden, denselben zu leiten und in Ordnung zu erhalten. Sollte nun auch gleich diese Anstalt, davon ein ausführlicherer gedruckter Plan vorhanden ist, nicht für ieden, frühe an regelmäsige Oekonomie gewöhnten Jüngling seyn, so hat sie doch schon in vielen Fällen auf der Universität so vortreffliche Dienste geleistet, dafs Eltern und ihre Söhne sie aus der Ferne dankbar priesen, und also auch ihre Existenz noch immer aufrecht erhalten wird.

Bibliotheken zu Erlangen.

Noch ist freilich die hiesige Universitäts - Bibliothek keine der zahlreichsten in Deutschland, aber auch keine der mittelmäsigen unter den deutschen *Universitäts - Bibliotheken.* Diejenigen Reisenden, welche bei ihrem Anblick bifsweilen die Achseln zuckten, lernten entweder ihren wahren Gehalt

nicht

nicht kennen oder liesen sich vielleicht auch von dem engen Raum täuschen, in welchem sie leider! bisher zusammengezwängt werden muste. Sie ist theils aus den Geschenken der Büchersammlungen mehrerer Baireuthischer Fürsten und Fürstinnen, theils aus der Heilsbronner Kloster - Bibliothek, theils aus andern milden Beiträgen und Stiftungen von Privat-Personen, theils durch freien Ankauf entstanden, und beläuft sich nun auf 40,000 Bände. Es wäre auserordentlich leicht gewesen, diese Zahl zu erhöhen, wenn man nicht seit mehrern Iahren, auch wegen der Ersparung des Raums, sichs zur Pflicht hätte machen müssen, nur auf die wichtigsten und brauchbarsten Bücher, bei der Vermehrung der Bibliothek, Rücksicht zu nehmen. Wird erst das Bibliotheks - Gebäude erweitert, verschönert und bequemer eingerichtet seyn, wie es bereits im Werke ist, dann wird diese Bibliothek, nach einem gemachten Plane, schnell einen solchen Zuwachs bekommen, dergleichen nicht leicht eine andere, auf einmal erhalten zu haben, sich wird rühmen können. Indessen wird ohnehin mit iedem

Iah-

Iahre ein ansehnliches Kapital zum Ankauf der noch abgehenden Bücher verwendet, und man müste mit Blindheit geschlagen seyn, wenn man nicht erkennen wollte, dafs seit zehen Iahren diese Bibliothek eine Menge der ausgesuchtesten Werke vom Inn - und Auslande erhalten habe.

Keine Wissenschaft ist versäumt; für iede ist das Nothwendige, für manche wirklicher Reichthum angeschafft worden. Auser der vollständigen Sammlung kostbarer Werke, die besonders in Frankreich bis herauf zum Iahr 1770 zum Vorschein kamen, sind auch die vorzüglichsten neuern Reisebeschreibungen, Geschichtbücher und die besten Ausgaben der Griechen und Römer vorhanden. Der Theolog findet eine schöne Sammlung von Kirchenvätern und der Liebhaber der Kirchengeschichte für die Geschichte des Mittelalters so viele wichtige Hülfsmittel, als nicht leicht viele andere Bibliotheken besitzen werden. Dem Iuristen mufs besonders eine auserlesene Disputations - Sammlung von 360 dicken Pergamentbänden, die gröstentheils das *ius publi-*

blicum und die *Geschichte* betreffen, und eine ansehnliche Deduktions - Sammlung, ein um so schätzbarer Gegenstand seyn, da zu beiden auch sehr zweckmäsige Register vorhanden sind. — Das medicinische Fach erhielt durch das *Trew'sche* Vermächtniſs einen ansehnlichen Zuwachs und das Philosophische durch die, dritthalbtausend Bände starke Sammlung des, im Jahr 1787 hier verstorbenen Professors der Philosophie, M. *Christian Masius*, dem es nicht genug war, durch eine grofse Reihe von Jahren der Universität als Lehrer bei einigen hundert Gulden Besoldung gedient zu haben, sondern der ihr auch noch nach seinem Tode dadurch nützen wollte, daſs er ihr seine mühselig errungene Büchersammlung, als wahrer Patriot, ganz umsonst vermachte. — Daſs sich auf einer öffentlichen Bibliothek alle, nur einigermaſsen bedeutende inn - und ausländische *Iournale* befinden, ist wohl eine der billigsten Foderungen an dieselbe. Diese ist hier aufs reichlichste befriedigt und bedienen sich dieses Vortheils die hiesigen Studirenden häufiger als eines ieden andern. Indessen bleibt immer

mer das Vorzüglichste dieser Bibliothek, die Sammlung von *Handschriften*, davon sich die Anzahl der *Pergamentnen* auf 420 erstreckt. Die *codices chartacei* aber belaufen sich auf 150 Bände. Ein solcher Vorrath ist um so schätzbarer, da man desselben bei weiten nicht mit der Leichtigkeit um Geld habhaft werden kan, als eine Menge Bücher aus der neuen Zeit. Der zweite Bibliothekar, Professor *Pfeiffer*, hat in einem Buche: *Beiträge zur Kenntniſs alter Bücher* etc. diese alten Schätze zum Theil aufgewogen und ein anderes Mitglied der hiesigen Universität, M. *Hirsching*, hat von der ganzen Bibliothek weitläuftigere Nachrichten in seiner *Beschreibung sehenswürdiger Bibliotheken Deutschlands*, ertheilt. Der *erste* Bibliothekar, Professor *Harleſs*, und sein Collega, *Pfeiffer*, sind der Bibliothek nicht nur ganz mächtig, sondern wissen daher auch am besten, welche Lücken am frühesten müssen ausgefüllt werden. Ieder Lehrer ist iedoch berechtigt, zum Ankauf der Bücher Vorschläge zu thun, und nur selten werden diese vergeblich gethan seyn. Hier ist nicht der Ort,

der

der Bibliotheksgesetze zu erwähnen, - die iedem Ankömmling gedruckt übergeben werden; nur dis muſs ich noch beifügen, daſs ieder Student gegen einen, von einem Professor unterzeichneten Zettel, Bücher auf seine Stube haben kan, so viel er bedarf. Der Gebrauch dieser Bibliothek wird nunmehr um ein beträchtliches erleichtert werden, wenn sie nicht mehr, wie bisher, wöchentlich nur *zweimal*, sondern *alle Tage*, wie der Antrag gemacht ist, wird geöffnet werden.

Es ist schon oben gesagt worden, daſs das *Institut der Moral und schönen Wissenschaften*, seine eigene Bibliothek habe, die aber mit zu der Universitäts - Bibliothek gerechnet werden müsse. Sie enthält fast durchgehends Werke der vorzüglichsten Schriftsteller Deutschlands, einige dazu gehörige Wörterbücher, sammt der Bibliothek der schönen Wissenschaften.

Auch der *theologischen Lesebibliothek* muſs hier, als einer für sich bestehenden

und sehr zweckmäsigen Sammlung gedacht werden. Als nämlich D. *Seiler* auf die hiesige Universität kam, kaufte er aus seinen eigenen Mitteln, um 50 fl. theologische und pädagogische Bücher und legte dadurch den Grund zu der genannten Bibliothek, deren Bestimmung diese ist. Ieder Theolog kan gleich beim Anfang seiner akademischen Laufbahn sich als Lesemitglied in derselben aufnehmen lassen. Er zahlt ein für allemal dafür 45 Kr. Nun kan er sich zwar selbst Bücher wählen; doch schlägt D. *Seiler* bisweilen, eines und das andere nach den dismaligen Bedürfnissen der Studenten vor und gestattet nur dann erst vollkommene Wahl der Bücher, wenn der Studirende schon die vorzüglichsten Collegia gehört hat. Diese homiletisch - pädagogische Bibliothek, ist bereits zu mehrern hundert Bänden angewachsen und hat in ihrem Craise so viel Gutes gestiftet, als oft sehr zahlreiche Bibliotheken in einem viel gröfsern Zeitraume nicht stiften.

Vielleicht erwarten meine Leser, dafs ich auch der *Privat - Bibliotheken* der hiesi-

gen

gen Professoren gedenken würde; allein es versteht sich ia ohnehin, dafs Lehrer, die mit einem gewissen Enthusiamus für ihre Wissenschaften arbeiten und leben, diesen auch zu erkennen geben werden, durch die eigene Anschaffung solcher Bücher, die zu ihren täglichen Arbeiten unentbehrlich sind. Solcher Bibliotheken sind denn auch hier mehrere, und zum Theil sehr beträchtliche, vorhanden. So besitzt, um nur einige nahmhaft zu machen, im theologischen Fache, D. *Seiler* und D. *Hufnagel;* in der Kirchengeschichte, Prof. *Papst;* in den Rechtswissenschaften, die Professoren, *Geiger*, *Glück* und *Klüber;* in den medicinischen, der Prof. *von Delius;* in der Naturgeschichte, der Prof. *Schreber;* in *Humanioribus*, der Prof. *Harlefs;* in der Geschichte, der Prof. *Meusel;* sehr schöne Büchersammlungen. Der verdienstvolle Iustizrath *Rudel* besitzt eine mit viel Mühe und Ordnung zusammengetragene Sammlung urkundlicher Nachrichten zur Landesgeschichte überhaupt, vorzüglich aber zur Geschichte der hiesigen Stadt. Ueberhaupt haben Bücherlustige hier so gut als

STAATSBIBLIOTHEK BAMBERG

an irgend einem Orte, wie ich es bald unten erweisen werde, Gelegenheit, ihre Bedürfnisse zu befriedigen und Bücherkunde unter ihre Schüler zu verbreiten.

Von periodischen Schriften und Zeitungen, die zu Erlangen bearbeitet werden.

Dafs in Absicht auf Bücherkunde und neueste Literatur bei uns nichts versäumt werde, beweisen auch die mehrern *periodischen Schriften* und *Zeitungen*, welche hier erscheinen. Der Gedanke liegt doch wirklich nahe, dafs Universitätsgelehrte mit dem neuesten Gang der Wissenschaften vorzüglich bekannt seyn müssen, wenn sie auf ihrer Universität selbst, mehrere wissenschaftliche Iournale und Zeitungen bearbeiten. Hier erscheinen folgende:

Seiler's gemeinnützige Betrachtungen über Religion und Sitten. Ein recensirendes Iournal, das schon seit 1776 ununterbrochen bis diese Stunde fortdauert und an dem seit seinem Entstehen mehrere der berühmtesten

testen Gottesgelehrten und andere philosophische Schriftsteller gearbeitet haben.

Hufnagel über Aufklärung und Menschenwohl; worinnen, diesem Titel entsprechend, Aufsätze und Recensionen aber von ienem Gelehrten alleine bearbeitet, enthalten sind. Auch diese Zeitschrift gedieh bereits zu mehrern Bänden.

Klüber's iuristische Bibliothek kleiner Schriften. Sie hat bereits zwo Auflagen erlebt und liefert nicht blose Anzeigen von einer Menge inn - und ausländischer Schriften, sondern auch trefliche Bemerkungen über dieselben, deren Gründlichkeit sich durch ihren gebildeten Vortrag noch mehr empfehlen muſs.

Haselberg's iuristische Bibliothek; dauert mit dem Beifall auch unter dem Titel: *neue iuristische Bibliothek* fort, den die ersten Stücke erhalten haben.

Der Naturforscher wird vom Prof. *Schreber* besorgt. Sein Werth ist bekannt.

Hoffmann's botanische Taschenbuch, hat sowohl wegen seines innern Gehalts, als wegen seiner äusern Pracht, selbst im Auslande Beifall erhalten.

Meusel's historisch - litterarisch - bibliographisches Magazin und ebendesselben Miscellaneen artist. Innhalts, und Museum für Künstler und Kunstliebhaber, welches letztere lange das einzige Iournal in seiner Art gewesen ist, so wie es das erstere noch ist.

Papst liefert in den Reisenden für Länder- und Völkerkunde, vorzüglich das Neueste über die europäischen Staaten, in statistischer, politischer und topographischer Rücksicht, so wie es bereits in 5 Bänden geschehen ist.

Abicht referirt zur Befriedigung der Denker, über die neuesten Gährungen der spekulativen und praktischen Philosophie in seinem, mit dem Prof. *Born* zu Leipzig gemeinschaftlich errichteten: neuen philosophischen Magazin.

Hirsching charakterisirt den Werth der Bibliotheken in dem oben angeführten Werke; giebt *Nachrichten* von sehenswürdigen Gemälde - Kunst - und Naturaliensammlungen in Deutschland und in seinem *Archiv* für Länder - und Völkerkunde,

Auf-

Aufsätze für Statistik und Staatswissenschaft.

Die *Erlanger gelehrte Zeitung* ist eine mit der ältesten, die, ihrer begünstigteren Schwestern ohnerachtet, sich dennoch seit 1746 ununterbrochen erhielt und der, nach ganz neuen Verabredungen und Unterstützungen, ein noch günstigeres Schicksal bevorstehet. Nur hiesige akademische Gelehrte arbeiten an derselben — und gewifs wird ihr Patriotismus sich am mindesten bei dieser Zeitung verläugnen.

Die *Grofsische politische Real - Zeitung*, deren Verfasser gegenwärtig der Professor *Bayer* ist. Sie existirt seit 1740 ununterbrochen und ist bis diese Stunde eine der solidesten unter allen Zeitungen Deutschlands geblieben.

Buchdruckereien und Buchhandel.

Gute *Buchdruckereien* und *Buchhandlungen* gehören unstreitig mit zu einer blühenden Universität. Ohne sie kommen Lehrer und Schüler häufig in die unangenehmste Verlegenheit. In Erlangen sind *drei Buchdruckereien*,

reien, die gewöhnlich *acht* Pressen im Gang haben. Die hiesigen Drucke und Papiere gehören unter die vorzüglichsten im Reiche. Vielleicht giebt der Druck *dieser Bögen* selbst einen hinlänglichen Beweifs ab, dafs die hiesigen Buchdrucker mit iedem ihrer deutschen Kunstgenossen wetteifern können.

Neben diesen existiren *zwo Buchhandlungen*, die aber durch ihre starken Bücher-vorräthe, durch ihre Thätigkeit und Connexionen von mehr Belang sind, als bisweilen ein halbes Dutzend zusammen genommen. Man kennt sie unter den Namen: die *Waltherische* und *Palmische*. In beiden erscheinen eben so kostbare, als weit sich verbreitende Verlagsartikel. Sie stehen schon durch diese in unmittelbarer Verbindung mit englischen, italienischen und französischen Buchhändlern, machen unmittelbar Geschäfte in Amerika, und setzen dadurch die hiesigen Gelehrten in den Stand, mit der Literatur dieser Länder und ihren wichtigsten Schriften, so früh als iede andere deutsche Stadt, bekannt zu werden. Sollte ihnen auch bisweilen

len ein Commissionsartikel abgehen, so sind die zahlreichen Handlungen Nürnbergs so nahe, dafs der Erlanger Gelehrte einen der ersten Vorzüge der Stadt Leipzig, ich meine die dasigen beständigen Büchervorräthe, kaum mehr vermisset.

Eben so bedeutend ist in Erlangen der Handel mit *alten* oder *gebundenen* Büchern. Der Universitäts - Antiquarius *Kammerer* kauft die beträchtlichsten Bibliotheken aus der Nähe und Ferne zusammen, stellt sie in einem schönen Gebäude auf und gestattet nicht nur Gelehrten, sondern auch iedem Studirenden tagelangen Zutritt und Untersuchung der Bücher, wenn auch bisweilen nur um einige Groschen daraus erkauft würde. Schon sein gedrucktes Bücherverzeichnifs, wo zugleich die Preifse beigefügt sind, beläuft sich über 20,000 Bände der besten und brauchbarsten Bücher; nicht zu gedenken, des beständigen neuen Zuwachses und des ungeheuern Vorraths an Dissputationen, Deduktionen u. d. gl.

Zeitungsanstalten.

Für den iungen Studirenden ist es auf der Universität höchst heilsam, wenn er daselbst schon Gelegenheit hat, eine und die andere der vorzüglichsten *politischen und gelehrten Zeitungen* um ein geringes Geld zu lesen, und dadurch frühzeitig mit der Litteratur seiner Wissenschaft, so wie mit der Geschichte seiner Zeit, fortzuschreiten. Auch dafür hat man hier reichlich gesorgt, und nicht nur im sogenannten *Clubb*, von dem ich nachher reden werde, die meisten gelehrten Zeitungen angeschaft und zu eines ieden Gebrauch umsonst dargelegt, sondern es existirt auch hier ein eigener *Zeitungsträger*, der einem ieden Studenten, zu den von diesem selbst bestimmten Stunden, um wenige Groschen des Vierteliahrs, die Zeitungen, die er verlangte, bringt und wieder abholt. Ein Geschäfte, das mühseelig ist für den Mann, der es treibt, aber höchst wohlthätig für den, der es begünstigt. Ich darf getrost behaupten, dafs durch diese Anstalten, die hiesigen Studirenden, in Absicht auf neue Litteratur, vieles vor ihren

Brü-

Brüdern voraus haben und nicht leicht Gefahr laufen, im ersten besten Gespräche sich durch Unwissenheit bei literarischen oder politischen Gegenständen zu prostituiren. Dieser Fall pflegt gar häufig dann einzutreten, wenn dergleichen Zeitungsverächter die Universität verlassen und nun eine sogenannte Informators - oder Hofmeisters - Stelle erhalten. Hier erscheint dann nicht selten ihr ganzer Apparat von ältern theologischen und iuristischen Kenntnissen, mit dem Reichthum, den die Principalschaft in der neuern, besonders historischen und pädagogischen Literatur besitzt, im wunderlichsten Contraste.

Convictorium.

Um unbemittelte Studirende, *besonders* aus dem Vaterlande, obwohl *Ausländer* nicht ausgeschlossen sind, bei ihrem rühmlichen Streben nach Wissenschaften zu unterstützen, ist hier ein *Convictorium* errichtet worden, in welchem alle Mittage 43 Studenten, mit Suppe, Gemüfs und Fleisch, einer Maas Bier und einem hinlänglichen Stück Brod, gespeiset werden. *Neun* Stellen sind ganz zahlungs-

lungsfrei, worunter sich auch eine befindet, die der ehemalige Geheime Rath von *Buirette*, iener grofse Wohlthäter der Universität, der ihr noch auser diesem, ein Capital von 20,000 fl. vermachte, gestiftet hat. Bei andern aber mufs wöchentlich noch 22 bis 26 Kr. Zuschufs erlegt werden. — Damit bei dieser Tischgesellschaft alles ordentlich hergehe und der Speisewirth den Convictoristen die Wohlthaten nicht verkümmere, die ihnen hier von Fürsten, vom ganzen Vaterlande und von Privatpersonen abgereicht wurden; so sind vorzüglich die iedesmaligen *Decani* der Facultäten verbunden, durch fleisige persönliche Besuche, wachsame Aufsicht zu haben.

Ich habe viele Convictorien auf den Universitäten umher kennen gelernt, aber ich habe bei keinem die *guten* Lebensmittel gefunden, wie bei diesem. Vielleicht läfst sich hieraus auch mit erklären, warum von Zeit zu Zeit *unverschämte Reiche*, durch allerlei Künste, mit einzudringen suchen, indefs der bescheidenere und connexionenlose Arme zurück-

rückstehen soll. Schande den Vätern und den Söhnen, denen beim Genusse der *Stipendien* und *Convictorien* das Gewissen sagen muſs: *du bedarfst ihrer nicht!* und dennoch diese Labung dem Dürftigen aus dem Munde rissen!

Von der sittlichen Beschaffenheit der hiesigen Studirenden.

Ein unpartheiischer Beobachter der deutschen Akademien, gab der Universität zu Erlangen das Zeugniſs: "daſs sie in Absicht auf *moralische* Bildung der Studirenden einige rühmliche Schritte zur Verbesserung gethan habe, daſs sie die *Einzige* in diesem rühmlichen Geschäfte geblieben sey und es auch noch bleiben werde, so lang die Universitäten lieber *viele*, als ordentliche und fleisige Schüler haben wollten." So weit der Beobachter, dessen Stimme in den beliebten *Annalen der teutschen Akademien*, im 2ten Stück S. 244, wiederholt ist. Ohne nun sein Urtheil ganz unterschreiben zu wollen, weil wirklich auch einige andere Universitäten seit der Zeit in diesem Punkte rühmliche Anstalten getroffen haben,

haben, so mufs ich doch gestehen, dafs *Erlangen* durch seinen Ernst, den es bis diese Stunde dabei bewies, Muster geworden sey. Aber eben bei diesen ernstlichen Bemühungen der hiesigen Universität, iener barbarischen Periode der akademischen Rauf- und Saufbolde ein Ende machen zu helfen und ihre Zöglinge zu dem zu bilden, was sie nun wirklich im Durchschnitt sind, *zu edlen iungen Männern, die bei einer gesunden Seele auch einen gesunden Körper sich auf die Zukunft zu erhalten suchen*„ — bei diesen Bemühungen, geschah es, dafs die Universität als eine Feindin der so hoch gepriesenen *akademischen Freiheit*, eine Zeitlang verschrieen und wirklich auch mancher Zögling ihr dieses Umstands wegen mit Unrecht entzogen wurde. Wären hier wirklich dem akademischen Iüngling die Freuden, die aus akademischer Freiheit entquellen, verkümmert, so würd' ich hier mit eben der Freimüthigkeit dagegen reden, mit der ich nun zur Steuer der Wahrheit, das Gegentheil behaupten mufs. Wenn zu *gewissen* Zeiten und bei *gewissen* Gelegenheiten, Freiheit in Unfug ausartet, so erfor-

erfordert es das Wohl der Universität und des Staats, auf Beschränkung des Unfugs zu denken. Und diefs war *einst* der Fall in Erlangen. Rückt aber der Studirende in seiner moralischen Bildung fort, bekommt er richtigere Begriffe von seiner Bestimmung und den Mitteln, die ihn dahin führen, vergifst er der ehemaligen akademischen Mifsbräuche, so überhebt er selbst den Gesetzgeber des Lästigen, ihn an alte straf- und beschränkende Gesetze zu erinnern. Und difs ist *nunmehr der zweite* Fall auf dieser Universität. Unter solchen Umständen leben hier die Studirenden in dem *erwünschtesten Freiheitsgefühl*. Oeffentliche Musik und Gesänge, öffentliche Aufzüge und andere gesellschaftliche Freuden, sind ihnen zu allen Zeiten erlaubt; keine Wache unterbricht sie weder auf der Strafse noch in öffentlichen Häusern, so lange sie die öffentliche Sicherheit und Ruhe nicht stöhren und auch in diesem fatalen Falle, ist der *Prorector* die einzige Instanz, durch die sie von akademischen Wächtern in Arrest genommen und zur weitern Verantwortung gezogen werden können. Kein Soldat legt Hand an sie,

wie

wie denn überhaupt das Verhältnifs der Studirenden zum hiesigen hochfürstlichen Militaire das erwünschteste ist, so, dafs seit vielen Jahren kein Beispiel von gegenseitiger Insultirung kan erwiesen werden.

"Aber sind nicht noch immer Ordensverbindungen und Landsmannschaften auf dieser Universität vorhanden?" — Von den erstern durchaus keine mehr, wenn mich nicht alles trügt. Bei diesem Gegenstande scheint die Wachsamkeit der Gesetzgeber nicht nur am wirksamsten, sondern auch am glücklichsten gewesen zu seyn. Landsmannschaften existiren noch und werden gewifs erst mit dem Ende der Akademien überhaupt, zu Grabe gehen. Es formiren nämlich die Studirenden von den zwei zahlreichsten Gymnasien in beiden Fürstenthümern, von Baireuth und Ansbach, gewissermassen noch zwo Parteien. Der Baireuther sucht gerne seine Baireuthischen, der Ansbacher seine Ansbachischen Landsleute auf und speiset gerne mit ihnen in einem Hause. An die eine oder die andere Partei schliessen sich diese oder iene Ausländer an; iede

rech-

rechnet sichs zur Ehre an, die mehresten fleisigen und braven Musensöhne in ihrer Verbrüderung, wenn ich so sagen darf, zu haben. Keine Parthei übt aber gegen die andere Feindseligkeiten; keine befolgt geheime, den öffentlichen Gesetzen, Hohn sprechende Grundsätze. Das Ganze ist Wirkung iugendlicher Innigkeit und Anhänglickheit auf Schulen, die sich noch auf die Universität hinüber erstreckt. Taugenichts, die die Würde wahrer Musensöhne durch ihre Liederlichkeit und durch irgend eine niederträchtige Handlung schänden, werden, der Regel nach, in diesen traulichen Cirkeln der Landsleute nie geduldet. Eine Menge, besonders der entfernteren Studenten, bleibt iedoch ganz *neutral* und *für sich*; gut mit iedem, der edel ist, er sey aus unserm oder dem Ungarlande.

Ich bin es der Ehre der hier Studirenden schuldig, öffentlich zu rühmen, dafs im Ganzen ihr *moralisches Betragen* musterhaft sey, dafs ihre Kleidung männlich und vom Stutzergeschmack entfernt, ihre Miene heiter, ihr Grufs gefällig und zuvorkommend,

ihr Aussehen gesund und ihr ganzer äuserer Aufzug so beschaffen sey, wie ihn das gegenwärtige gebildete Dezennium, nicht aber die Faust - und Kolben - Periode, erfordert. Grose Stiefel, lange Schwerder, knotigte Knittel, scheufsliche Hüte, Rekrutenmäsige Federbüsche, brutalen Gang und Stimme — hat hier der Student *freiwillig* aufgegeben, und ist frühe ein Mann geworden, der das Bild der schönen Künste und Wissenschaften auch *äuserlich* an sich trägt. Verirrt sich bisweilen ein älterer Zug - und Stofsvogel aus der Ferne hieher, so verkriecht er sich schon des Hohnes wegen, der ihn hier verfolgt, entweder ganz wieder, oder doch so lange, bis er in einem reformirten Aufzuge erscheinen kan. Ueberhaupt aber wachen auch die Universitätsgerichte, dafs nicht die, von andern Akademien ausgestosenen, Studenten hier wieder nisten, sondern man ertheilt ihnen lieber noch vor der Inscription ein räthlicheres *consilium abeundi.* Der Unfug des Duellirens, der schon mancher Universität die nachtheiligsten Gerüchte und so manchem Jüngling, die harmvollesten Tage zuzog, ist weiland

land auch hier, akademischer Ton gewesen. Wie ernstlich aber dem *Durchl. Fürsten* selbst darum zu thun gewesen sey, dieses entehrende Mittel der Ehre genug zu thun, wenigstens auf seiner Universität abzuschaffen, davon zeugt ein Duellmandat, das, wäre hier Raum vorhanden, als Muster von gesetzgeberischer Klugheit aufgestellt zu werden verdiente. Trügen mich meine Wahrnehmungen nicht, so entsprach ein glücklicher Erfolg der rühmlichsten Absicht, der Zwietracht zu steuern, Gesundheit und Leben da zu sichern, wo man beide noch nie ohne Schande Preis gestellt hat. So dürft ich denn wohl ganz getrost nachsagen, was der berühmte Herausgeber der *Annalen teutscher Universitäten*, Professor *Franz* in Stuttgard, Seite 268, im 2ten Stück über die hiesigen Studirenden einrückte: "*dafs man sie unter die gesittetsten in Deutschland rechne, und dieses für eine unbezweifelte Folge des Umgangs der Professoren mit den Studenten halte.*" Doch ich will hier den Annalisten nicht weiter reden lassen, sondern die Frage etwas ausführlicher beantworten:

Wodurch bildet sich denn eigentlich der iunge Studirende zu Erlangen sittlich?

Es ist nicht zu läugnen, dafs schon mancher vortreffliche Iüngling aus nahen und fernen Schulen hieher kam, der auch durch sein äuserliches und sittliches Betragen, gleich beim Anfang seiner akademischen Laufbahn, seinen frühern Erziehern und Lehrern, Ehre machte. Aber es erscheinen im Gegentheil auch nicht selten solche Musensöhne, die in Absicht auf äusere Bildung entweder ganz vernachlässigt zu seyn pflegen, oder bei ihrem besten Willen, sich anständig zu betragen, doch noch immer eine sehr auffallende Figur machen. Für iede Art ist die hiesige Stadt schon oft eine sehr heilsame Schule gewesen. Erlangen, wo *deutsche* und *französische* Sitten von ieher einander temperirten und einen Charakter erzeugten, der zwar gefällig und geschmeidig, aber doch auch gesetzt und männlich ist, Erlangen, wo *ieder* Stand eine gewisse Politur von einem französchen Urcharakter angenommen, bietet dem Studirenden so viele Gelegenheit dar, sich diesen Charakter eigen zu machen und sich über-

überhaupt für den gesellschaftlichen Ton und für die Welt zu bilden, als vielleicht nur wenige Städte Deutschlands darbieten können. Wo der Student, sey es auch mit noch so merklicher Verlegenheit, erscheint, da ist er willkommen; wo er sich als einen fleisigen und gutmüthigen Iüngling ankündigt, begegnet man ihm mit Achtung. Zu allen Zeiten, die Stunden der Vorlesungen ausgenommen, kan er vor iedem Professor erscheinen und sich von ihm berathen lassen. Es bedarf überdifs einer kurzen Bekanntschaft, so bittet auch wohl der Professor selbst den iungen Mann zu sich an den Tisch und zu zahlreicherer Gesellschaft, wo er das Vergnügen genieset, mit einemmale in die Bekanntschaft von mehrern Honoratioren zu kommen, ohne dabei genöthigt zu seyn, oder auch nur Gelegenheit zu haben, auser einer anständigen Bekleidung, den mindesten Aufwand zu machen.

Gesetzt aber auch, dafs einer oder der andere zu schüchtern wäre, diese Gelegenheiten zu nützen, oder dafs er sie gar nicht

fände, so ist zu seiner Entschädigung hier *eine beständige öffentliche Gesellschaft*, wo ieder Studirende, ohne alle lästige Umstände und mit den geschmeidigsten Unkosten, erscheinen kan. Ich meine nemlich den

Clubb und die damit verbundene Damen - Gesellschaft,

die beide in der Geschwindigkeit einen hohen Grad von gesellschaftlicher Vollkommenheit erhalten haben. Es scheint, dafs ihr Urheber und eigentlicher Stifter, der Professor *Klüber*, nicht nur sehr richtig eingesehen habe, welche Art von gesellschaftlichen Freuden für Erlangen noch Bedürfnifs gewesen, sondern, dafs auch dieser gerade der rechte Mann gewesen sey, der die Einrichtung und Gesetze dazu zweckmäsig entwerfen konnte. Hievon nur das Wesentlichste. Gesellschaftliches Vergnügen ist der Zweck dieser Verbindung. Zu dem Ende sind Rang und unnützes Ceremoniel gänzlich verbannt, und ieder Platz ist oben. Man verlangt blos dieienige konventionelle Höflichkeit, welche Personen von Geschmack und Weltkenntnifs

ein-

einander zu erweisen pflegen. Alle Honoratioren, iedoch mit Ausschlufs des Frauenzimmers, haben die Fähigkeit, Mitglieder des Clubbs zu werden, wenn sie, vermöge des Ballotirens, die gesetzmäsige Aufnahme erwürken. Sämmtliche Mitglieder theilen sich in zwo Classen; in *ordentliche* und *auserordentliche*. Iene sind solche, die hier ihren beständigen Wohnort haben, oder auf deren Beitrag zu der Cassa, die Gesellschaft für geraume Zeit sichere Rechnung machen kan, weil die Dauer ihres hiesigen Aufenthalts weniger Zufällen unterworfen ist. *Auserordentliche* Mitglieder sind dieienigen, welche sich nur auf unbestimmte oder kürzere Zeit hier aufhalten, wohin insonderheit dieienigen Studirenden gehören, die sich durch Fleifs und gute Sitten auszeichnen. Nur die *ordentlichen* Mitglieder haben in gesellschaftlichen Angelegenheiten entscheidendes Stimmrecht. Sie bezahlen bei ihrem Eintritt in die Gesellschaft ein bestimmtes Antrittsgeld in die Cassa. Die Summe der Beiträge ordentlicher Mitglieder richtet sich immer nach den iedesmaligen Bedürfnissen derselben. Die *aus-*

serordentlichen Mitglieder haben das Recht und den Mitgenufs der gesellschaftlichen Vergnügungen ieder Art, nach eigenem Belieben; und wenn deswegen besondere Abgaben zu entrichten sind, so werden sie hierinn auf gleichen Fufs mit den ordentlichen Theilnehmern gehalten. Sie bezahlen auch, wie diese, ein bestimmtes, iedoch geringeres, Antrittsgeld. — Die Direktion und Verwaltung der gesellschaftlichen Angelegenheiten, ist vier ordentlichen Mitgliedern des Clubbs übertragen, welche deswegen den Namen der Deputirten führen, und iährlich am Stiftungstage der Gesellschaft, durch Mehrheit der Stimmen erwählt werden. Einer davon führt die Rechnung; alle aber sehen darauf, dafs das Gesetz, welches man iedem Mitglied gedruckt einhändigt, gehörig beobachtet, Ordnung erhalten und in ieder Rücksicht das Beste der Gesellschaft besorgt werde. Auch stehet der Gesellschaftsdiener unter ihrer besondern Anweisung. Mitglieder, die sich der Gesellschaft unwürdig betragen, werden durch Mehrheit der Stimmen, ausgeschlossen. — Der Versammlungstag ist der Mittwoch,

woch, von 4 Uhr an. Um diese Zeit kan sich ieder in den Gesellschaftszimmern einfinden und sich nach Gefallen, mit Unterredung, Lektüre, wozu ein eigenes Leseinstitut in der Gesellschaft Gelegenheit verschafft, Spiel, Tabakrauchen u. d. wofür besondere Zimmer bestimmt sind, beschäftigen. Um halb acht Uhr setzen sich dieienigen Personen von der Gesellschaft, welchen es beliebt, zu Tische, wobei die besondere Einrichtung, welche iedem Mitgliede bei der Aufnahme bekannt gemacht wird, zu beobachten ist.

Um auch das schöne Geschlecht an den Vergnügungen des Clubbs Theil nehmen zu lassen, werden von Zeit zu Zeit, iedoch gewöhnlich nur an *akademischen Feiertagen*, 6 *Bälle* gegeben, die die Clubb - Cassa, was allgemeine Ausgaben betrifft, bestreitet, dafür aber von ieder beim Ball wirklich erscheinenden Mannsperson, 45 Kr. Einlage erhält. Bestimmtere und genauere Nachrichten hierüber, giebt ein besonders gedrucktes *Ball-Reglement*. Die Mitglieder des Clubbs kön-

nen in die Versammlungen, Fremde und Reisende, in beliebiger Anzahl, mitbringen, die alsdenn an allen Vergnügungen Theil nehmen dürfen und vorzüglicher Achtung geniesen. Die Gesellschaft hält ein Buch, in welches ieder anwesende Fremde seinen Namen einzeichnet. Aus diesem ergiebt sich, dafs schon eine ansehnliche Menge von allerlei Ständen und aus allerlei Volk, diesen Clubb besucht und also den dasigen Mitgliedern Gelegenheit gegeben haben, manche schöne Bekanntschaft zu machen.

Ich erwähnte oben eines, mit dem Clubb in Verbindung stehenden *Lese - Instituts*, dessen Errichtung und Dauer, dem patriotischen und verdienstvollen Rector am hiesigen Gymnasio, M. *Lippert* verdankt werden mufs. Es wird von 20 Mitgliedern des Clubbs, nebst einem Zuschufs aus der Gesellschaftskasse, unterhalten, kann aber von *sämmtlichen* Mitgliedern, wenn sie auch nicht unter ienen 20 befindlich sind, unentgeldlich benutzt werden. In den ordentlichen Versammlungen des Clubbs werden iedesmal die neuesten Zeitungen und Schriften

zur

zur allgemeinen Einsicht aufgelegt, ehe sie cirkuliren. Oft wunderte ich mich, wie so gierig die studirenden Mitglieder, statt zu dem Kartenspiel oder zu andern Ergötzlichkeiten, um diese literärischen Produkte sich versammelten.

Ich kan mich ohnmöglich von einer Gesellschaft, die bereits 61 *ordentliche* und 96 *auserordentliche* Mitglieder in *einem* Jahre zählt, losreissen, ohne noch einmal ihr Bild überschauet zu haben. Hier treffen sich Lehrer und Schüler, Kaufmann und Fabrikant, Geistlicher und Beamter, Adel und Nichtadel, Einheimische und Fremde einander; hier ist für Geistes- und Körperbedürfnisse gesorgt und der Mann, der geizend mit der Zeit, gerne an *einem* Tage mit mehrern Personen allerlei verabreden möchte, findet hier gemeiniglich diejenigen beisammen, die er die Woche durch im Geiste aufsuchte; hier ist eigentlich der Crais, wo in Erlangen so manche schöne Ideen gegeneinander umgetauscht, gute Plane entworfen, wohlthätige Absichten realisirt und

Freu-

Freuden der Freundschaft und des gesellschaftlichen Tons ohne allen lästigen Zwang, reichlich genossen werden. Wer mich bei diesem Bilde einer Uebertreibung beschuldigen will, der komme und überzeuge sich. Dieses Institut verdient um so mehr Achtung und Werthschätzung, weil auch in allen Stücken die richtigste Oekonomie beobachtet wird. Schon ist man im Begriff, ein eigenes Haus zu erkaufen und dadurch die Dauer desselben, die der hiesigen Stadt und besonders auch den Studirenden, nichts weniger als gleichgültig seyn kan, um so fester zu gründen.

"Aber so lernt denn doch der Student sich nicht in *Damengesellschaften* produciren, da hier lauter Personen seines Geschlechts sind?" Ich erwartete zwar diesen Einwurf; allein er findet hier nicht statt. Denn mit dem Clubb stehet auch eine sogenannte *Damen - Gesellschaft* in Verbindung, die sich, in den nämlichen Zimmern, des *Sonntags* von 4 bis 8 Uhr, alle 14 Tage versammelt.

melt. Dabei haben *sämmtliche* Mitglieder des Clubbs und also auch alle aufgenommene Studirende, unentgeldlichen Zutritt, wie denn auch alle Gesetze desselben, in so weit die Verschiedenheit der Gesellschaft nicht nothwendige Ausnahmen erfordert, beobachtet werden. Bleibt unter den Damen, wie unter ihren Männern, immer dasselbe Gleichheitsgefühl; entsagen sie, wie iene, allen grössern und kleinen standesmäsigen Prätensionen; behalten sie, wie iene, die bisherige Mäsigung im äusern Aufzuge bei; so ist nicht zu besorgen, dafs Zwietracht oder Luxus diesen frohen Cirkel sprengen, sondern vielmehr eine lange Reihe froher Tage, in der Geschichte unserer Stadt einst angenehm auszeichnen werde.

Einfluſs des hiesigen Hofs in die Bildung des Adels.

Für den iungen Studirenden von *Adel*, ist besonders der hiesige *Hof*, in Absicht auf feinere Bildung, von wohlthätigem Einfluſs. Es residirt nemlich in dem hiesigen schönen herrschaftlichen Schlosse, die Gemahlin des

ehemaligen Stifters der Universität, die Frau Marggräfin *Sophia Carolina*, gebohrne Herzogin von Braunschweig Wolfenbüttel. An Ihrem Hofe, wo Wissenschaften geschätzt werden, weil diese *Fürstin* selbst Kennerin derselben ist, hat ieder iunge *Adeliche*, wenn er will, und sich seinem Stande gemäs beträgt, freien Zutritt. Er darf nicht nur an bestimmten Courtagen an demselben sich einfinden, sondern wird auch noch zu andern Zeiten an die fürstliche Tafel gezogen, wo diese geschmackvolle *Fürstin*, schon manchen adelichen Iüngling durch Gespräche gleichsam nöthigte, in der Folge ein aufmerksamerer Zuschauer bei den literarischen und potitischen Welteräugnissen zu werden. Hier wird der Schwächere mit schonender Achtung, das Genie mit Auszeichnung behandelt, ohne sich diese oder iene erst durch hohes Spiel, oder andere zerstreuende und zeitverderbende Mittel, erworben zu haben. Hier lernen sie sich nach einer gefälligen Hofetiquette fügen; hier sammlen sie, durch die öftere Anwesenheit der Fremden, Mennschenkenntnifs und lernen überhaupt ienes anständige Benehmen, mit welchem

chem Schritte in die grose Welt, sollen sie nicht lächerlich ausfallen, gethan werden müssen. Und so hat schon mancher Cavalier, Graf und Prinz an diesem Hofe Stunden gelebt, die für seine Conduite heilsam gewesen sind.

Oeffentliche Ergötzungen in der hiesigen Stadt.

Die hiesige Stadt bietet aber Liebhabern auch noch andere Gelegenheiten, sich zu bilden und zwar selbst in den mannigfaltigen *Ergötzungen* dar, die von Zeit zu Zeit hier statt finden. Im Januar werden in dem fürstlichen Redoutensaale, der wegen seiner Gröse und Schönheit unter die vorzüglichsten in Deutschland gehört, einige

Redouten

gehalten, wobei immer ein zahlreiches Publikum aus der hiesigen, vorzüglich aber auch aus den benachbarten Städten; sich einfindet. Die strengste Ordnung, bei diesem Zusammenfluſs der verschiedensten Menschenklassen, erhielt bisher diese Art von Ergötzungen im besten Rufe. Wer aber hieran keinen Ge-

schmack

schmack findet, der hat unter anderm Gelegenheit sich in den gewöhnlichen

Winterconcerten

die von beiderlei Geschlechten zahlreich besucht werden, zu entschädigen. Auser dem ansehnlichen Personale der Musiker von Profession, erscheinen dabei auch vortreffliche Dilettanten der Musik und vorzüglich diejenigen *Musensöhne*, die es auf einem oder dem andern Instrumente bereits zu einem hohen Grad von Vollkommenheit gebracht haben. Instrumental- und Vokalmusik wird hier von Herren und Damen geübt, und letztere sind über die kleinstädtische Schüchternheit längst hinweg, ihre musikalische Vollkommenheiten unter allerlei Vorwand einem Publikum zu verbergen, das sie mit gehöriger Achtung und zum Theil mit wahrem Kennergeschmack aufzunehmen weis. In der hiesigen Stadt befindet sich auch ein fürstliches

Theater

gros und trefflich gebaut. Schon dieses lockt bisweilen Schauspielgesellschaften hieher, die jedoch, auf ausdrücklichen landesherrlichen Befehl, nur dann erst spielen dürfen, wenn die

Uni-

Universitätslehrer ihre Einwilligung dazu gegeben haben. Man sieht also von dieser Seite, ganz natürlich, die Schauspieler am liebsten um die Zeit der eingetretenen Ferien, obwohl bisweilen, wider ihren Willen, Ausnahmen gemacht werden. — Ueberhaupt aber möchte in diesem Punkte in Erlangen, als einer mittelmäsigen Stadt, des Guten weder zu viel, noch zu wenig gethan, sondern wirklich eine sehr glückliche Mittelstrafse getroffen worden seyn. Ueber diese zu wachen, ist um so nöthiger, weil nicht nur Studirende, sondern auch Fabrikanten, gleich haushälterisch mit ihrer Zeit und ihrem Gelde umzugehen haben.

Von den allgemeinen Reizen und Vorzügen der Stadt Erlangen, die in ihrer Beziehung auf die Universität zu bemerken seyn möchten.

Die Stadt Erlangen selbst, hat so viele ganz eigene Reize, dafs man nicht gerade in derselben einheimisch seyn darf, um sie, unter Deutschlands schönste Städte, mit *Büsching*, zu rechnen. Sie bestehet aus zwo,

aber genau zusammenhängenden Städten, nemlich aus der *alten* und *neuen* Stadt oder *Christian - Erlangen.* In dieser stehen die Universitätsgebäude und wohnen die meisten Professoren. Aber auch die alte Stadt ist hie und da für solche Wohnungen eingerichtet, und überhaupt mit einigen schönen Gebäuden, geraden, hellen und gepflasterten Strassen, im Anfang dieses Jahrhunderts, nach einem unglücklichen Brand, wieder aufgebauet worden. Doch ist ihre äusere Schönheit mit der Neustadt so wenig in einen Vergleich zu setzen, als ihre ganz eigene Gerechtsame und die Anzahl ihrer Häuser. Die Anzahl dieser besteht in beiden Städten in 790 *), die gegen 9000 Seelen bewohnen. Beide Städte sind mit einer, erst seit einigen Jahren vollendeten, Stadtmauer umgeben worden, die wieder an verschiedenen Orten, innerhalb und auserhalb, mit Alleen und Gärten eingefafst ist; an andern Seiten stossen Fruchtfel-

*) Bei dieser Anzahl sind aber die Vorder - und Hinterhäuser, die in zwo Strafsen laufen, auch immer als zwei Häuser gerechnet und einige erst begründete Plätze schon mit dazugezählt.

felder an diese Alleen und Mauer, so, dafs man also gleich auserhalb den Stadtthoren sich auf dem Lande befindet. Hier ist kein Wall, keine Spur von irgend einem Sumpfe oder von einem faulen stehenden Wasser. Die Strassen sind durchaus breit, nach der Schnur gerade, so, dafs man bei einigen aus einem entgegenstehenden Thore durch das andere in die, auserhalb den Thoren fortlaufenden Alleen, sehen kan. Zur Nachtzeit sind die Strassen erleuchtet, und zu allen Zeiten werden sie sorgfältig rein gehalten. Die Häuser sind in den Hauptstrassen fast durchgängig zwei Stock hoch. Nur an den Ecken der Strassen und an den räumlichen, durchaus regulären Marktplätzen, stehen höhere und zum Theil sehr schöne Gebäude. Unter diesen zeichnet sich das, vom Marggrafen *Georg Wilhelm* erbauete Residenzschlofs und der dicht daran liegende Garten, vorzüglich reizend aus.

Die meisten bürgerlichen Gebäude, ursprünglich eingerichtet für Fabrikantenfamilien, bestehen aus Stuben mit zwei Fenstern und einer einfensterigen Kammer. Können wohl

Studirende besser und bequemer wohnen, als in diesen geräumigen, nirgends versteckten, durchaus trockenen und lichthellen Zimmern, die so vieles vor ienen schmutzigen Hofnestern, oder thurmhohen Dachwinkeln in manchen Städten voraus haben.

Ich komme noch einmal auf eine unerkannte Wohlthat in Erlangen zurück, auf den *Schlofsgarten.* Man darf weit reisen und man wird nicht leicht einen Garten von solchem Umpfang, mitten in einer Stadt finden, dessen eine Ende aufs freie Feld führt und die schönste Aussicht gewährt; man darf einen grofsen Theil Deutschlands gesehen haben und man wird doch keinen Garten finden, der mit so viel Geschmack neuerlich hergerichtet, so gut unterhalten und so für iedermann zu allen Zeiten offen wäre als diesen. Man gehet vom Hauptmarktplatz nur durchs Schlofsthor und — man befindet sich in den lachendsten Gartenrevieren, in den schattenreichsten und weitläuftigsten Promenaden, wo Freunde traulich mit einander wallen und Feinde leichte sich einander unsichtbar machen können. Dieser Garten

zeigt

zeigt von der Güte unsers uneigennützigen Fürsten, der nur noch neuerlich beträchtliche Summen auf dessen Verschönerung wendete. Die dürren Blumenbeete, die oft so kümmerlich und verbrannt aussahen, sind in englische Heckenwerke umgeschaffen, die Mitte ist mit Klee besäet, die Seiten sind mit Pappeln bepflanzt, die sonst so öden Quartiere mit Gemüse und Frucht geschmückt und ist durchaus das Ganze verschönert und in einem ziemlichen Grade auch nutzbar gemacht worden.

Diese Stadt, die in sich selbst so mannigfaltige Schönheiten vereinigt, dafs sie schon manchen Fremden, hier zu verweilen, bewogen haben, bietet Studirenden noch *ganz eigene* Vortheile dar. Ich zähle, und gewifs nicht ohne Beistimmung des Publikums, besonders die hiesigen

Religionsanstalten

darunter, vermöge welcher alle drei im heiligen Römischen Reich geltende Hauptparteien, ihren Gottesdienst unangefochten abwarten können. Hier wird Toleranz nicht blos gepredigt, sondern man übt sie wirklich aus,

wie sie nur an irgend einem Orte in der Welt geübt werden mag. Nicht nur *Lutheraner* und *Reformirte* haben ihre Kirchen, sondern auch die *Katholiken* ein ganz neuerbautes, vortreffliches *Bethaus* und ihren eigenen, zum Theil von *unserm Fürsten* besoldeten Priester. Die gesammten lutherischen, reformirten und katholischen Diener der Religion, leben in wahrhaft christlicher Eintracht, und beweisen oft durch Thathandlungen vor den Augen des Publikums, dafs sie alle einem und demselben Oberhirten angehören. Alle diese gottesdienstlichen Versammlungshäuser stehen den Studirenden offen, sie sehen die verschiedenen Religionsgebräuche, lernen die Verhältnisse der Parteien gegen einander kennen und gewöhnen sich allmählig von dieser und ienen Partei richtige Begriffe und richtige Toleranzgrundsätze bilden. — Am vorzüglichsten kommt aber immer difs in Anschlag, dafs nicht nur ieder Studirende nach *seinen* Religionsgrundsätzen, hier seinen Glauben üben, sondern auch, ist er Theolog, in iedem derselben selbst *Religionsvorträge* halten kan. Daher befinden sich denn auch

von

von Zeit zu Zeit eine beträchtliche Anzahl *Catholiken* und *Reformirte* auf der Universität und von den letztern wirklich viele Theologen, die ihres Lehrbegriffs ohnerachtet, dennoch die Vorlesungen der hiesigen Religionslehrer mit anhören.

Ein zweiter Punkt der der hiesigen Universität einen beträchtlichen Vorzug giebt, sind die vielen hier florirenden

Fabriquen, die geschickten Künstler und Handwerksgenossen,

welche insgesammt einen bedeutenden *Handel* ins Ausland bewirken. Durch iene erlangt der iunge Studirende allmählig von tausend Dingen anschauliche Begriffe, besonders im *Technologischen*, die ihm oft so nützlich, als andere Gelehrsamkeit nimmermehr, werden; durch den *Handel* aber und durch die *Kaufmannschaft* wird nicht nur überhaupt die Communication im Auslande sehr erleichtert, sondern die Studirenden erlangen dadurch noch den besondern Vortheil, ihre Gelder auf eine bequeme, und minder kostspielige Art zu erhalten. Dafs aber meine Behauptung vom hiesigem Fabrik - und Manufakturflor nicht erdichtet

dichtet sey, beweisen nicht nur die Fabrikata, die von Zeit zu Zeit nach Frankfurth, Leipzig, Strafsburg u. s. w. gebracht werden, sondern auch der Umstand, dafs die neue Stadt zu ihrer Erhaltung keinen andern Nahrungszweig hat, als ienen und die Universität. Die vorzüglichsten Fabriquen - und Manufakturen sind die Kattun - und Leinwanddruckereien; die Strumpfmanufakturen; die romanischen Handschuhmanufakturen; die fran ösischen Weifsgerbereien, welche das romanische Glanzleder zu den Handschuhen liefern; die Hutmanufakturen; die Tabakfabriquen und die Färbereien. Für den Technologen und Kunstliebhaber sind aber noch besonders merkwürdig, die hiesigen Tischler, die zum Theil wahre Künstler sind; die Wagner und Sattler, die selbst nach dem Urtheile der Kenner, Wagen, den englischen an Güte gleich, verfertigen; die Büchsenmacher, Schwerdfeger, Messer - und Zirkelschmiede, die durch ihre glatten und durchbrochenen Eisen - und Stahlarbeiten mit den Carlsbadern wetteifern und zum Theil auch gute mathematische und physikalische Instrumente arbeiten. Am berühmtesten

machte

machte sich unter allen hiesigen Künstlern, der Hofinstrumentenmacher, *Schiedmayer*, dessen Fortepianos schon in die entferntesten Gegenden von Norden und Süden verkauft und da, wo sie hingekommen, bewundert worden sind. Ich will anderer Manufakturisten, z. B. der Bordenwirker, der Nadler, der Silber - und Golddrathzieher, der Goldschlager, der Papiermüller, der Spiegelfabrikanten, der Strumpfwirkernadelmacher, der Optiker u. d. m. nur in der Absicht noch gedenken, damit man um so eher überzeugt werde, dafs in dieser Stadt nicht nur Industrie von der mannigfaltigsten Art sey, sondern dafs auch Studirende sich derselben auf sehr verschiedene Weise, besonders aber in technologischer Hinsicht, zu Nutze machen können. Es haben die Erlanger wirklich seit geraumer Zeit angefangen, mehrere Artikel der Nürnberger Manufakturwaaren nachzumachen und es ist ihnen nicht mifslungen. Alle diese Kenntnisse aber, die ein iunger Mann hier sammeln kan, wie sehr lassen sich diese nicht in dem nahen *Nürnberg* und *Fürth* erweitern. Und den Weg zu diesen grosen

Wohnplätzen der Kunst und Industrie, kan man immer in einer Zeit von *zwo* Stunden längstens zurück legen. Freilich sind diese Dinge nicht eigentliche Gelehrsamkeit; aber sie stehen mit dieser auf mehr als eine Art im Bunde und unser Zeitalter ist nicht mehr zweifelhaft, dafs sie ins Wohl der Staaten den wesentlichsten Einflufs haben. — Man wird schon aus den Kunst- und Manufakturerzeugnissen der Erlanger schliesen, dafs hier der Handel nicht unbeträchtlich seyn müsse. Es befinden sich mehrere anschnliche Häuser hier, die immer mit Italien, England, Frankreich und Oestreich in einem beträchtlichen Geschäftsnexus stehen. Einige treiben auch blosen Speditions- und Wechselhandel. Alles dieses verschaft der Universität die erwünschtesten Connexionen im Auslande und Mittel, mancher literarischen Schätze bei Zeiten um so leichter habhaft zu werden, iemehr in der hiesigen Stadt, Kaufleute und Gelehrte miteinander wie Glieder einer Gesellschaft in Harmonie leben.

"Aber die *Lebensmittel* in Erlangen — sind auch diese sonderlich einladend?" Ich würde

würde mich gröblich an dieser Stadt versündigen, wenn ich in diesem Punkte das Gute verschweigen wollte, was ihr Fremde schon längst einstimmig zugestanden haben. Man wird in wenig Städten Deutschlands so schönes und zugleich so geschmackhaftes *Brod*, von allerlei Art, finden, als hier. Der leckerhafte Reiche und der ärmste Taglöhner können beide ihre Bedürfnisse mit Behaglichkeit befriedigen. Die hiesigen wohlgehaltenen Mühlen, der starke Mehlhandel, die geschickten Becker und die wachsame Policei, wirken zusammen, dafs, wenn auch bisweilen der Preifs des Brodes nicht der wohlfeilste im fränkischen Craise seyn sollte, das Brod doch selbst immer an Güte sich gleich bleibt. Im Durchschnitt darf das nemliche auch von dem hiesigen

braunen Bier,

das in der Stadt selbst reichlich gebrauet und in den dasigen Felsenkellern aufbewahret wird, behauptet werden. Man hat die Methode des hiesigen Brauens selbst nach Leipzig gebracht und das dort sogenannte Erlan-

ger

ger Bier von vorzüglicher Güte befunden; schade also, dafs in der hiesigen Stadt die Liebhaberei nach *benachbarten* Bieren, sich noch immer nicht hat verlieren wollen; da doch längst erwiesen ist, dafs in Erlangen selbst das Bier von solcher Güte kan gebrauet werden, als auf irgend einer der benachbarten Ortschaften nimmermehr. Erlangen fordert, seines Clima und seiner übrigen lokalen Lage wegen, dafs seine Bewohner fleisig trinken; es ist also sehr gut, dafs hier zwar nicht das stärkste, aber doch im Ganzen sehr reines und gesundes Bier gebrauet wird. Noch besser ist es, dafs die hiesige Stadt in Absicht auf das *Wasser* nicht zu klagen hat. Einige Brunnen der Stadt sind von vorzüglicher Güte, andere ändern blos den Geschmack ihres Wassers etwas mit dem Wechsel der Witterung. Der oben erwähnte Chymiker, Prof. von *Delius*, hat in einer eigenen vortrefflichen Abhandlung: über *Luft*, *Wasser und Gesundheit der Stadt Erlangen*, in mehrern Paragraphen wichtige Resultate seiner chymischen Untersuchungen angegeben.

geben. Hieraus erhellet so viel, dafs nicht nur *in* der Stadt selbst das Wasser von guter Beschaffenheit sey, sondern dafs auch *auserhalb* derselben, die vortrefflichsten *Bergquellen* und, etwas entfernter, wahrhafte *Heilbrunnen*, welches auch die Erfahrung bestätigt, sich befinden. Die Gesundheit der Stadt, welche schon der erstgenannte Gelehrte auser Zweifel gesetzt hat und auf die sich auch von meiner bisherigen Erzehlung schliesen läfst, erhellet noch besonders aus den hiesigen Sterbelisten, nach welchen der 31 bis 32ste stirbt.

Die übrigen Lebensmittel sind in eben so grofser Menge als Güte vorhanden. Nie gebricht es an gutem Fleisch von allen Arten; nie an Wildpret und Geflügel; nie an Milch und Butter, da die alte Stadt selbst viel Viehzucht hat; nie an den geschmackhaftesten Gemüsen, die zum Theil in den hiesigen, vorzüglich aber in den Nürnbergischen, Gartenfeldern im Ueberfluſs gebauet werden; nie, so lange die Natur nicht mit Mifswachs straft, fehlt es an den vortrefflichsten Obstsorten, die sowohl Erlangens Ber-

ge selbst, als auch die Nachbarschaft liefert. Kurz, was man von einer Stadt, die in einem milden Clima, auf einem nicht undankbaren Boden, in der Nachbarschaft von zahllosen Gärten und fleisigen Landbauern liegt, nur immer Gutes in Absicht auf Lebensmittel erwarten kan, das findet man in Erlangen reichlich beisammen. Man gehet zwar nie des Essens und Trinkens wegen auf eine Univeisität; ist aber irgend eine in Deutschland, wo diese Bedürfnisse ein Studirender, seiner Lebensart ganz angemessen, zugleich befriedigen kan, so ist es, *Erfurth* vielleicht noch ausgenommen, die Stadt Erlangen. Geschmackvolle Zurichtung der Speisen, Reinlichkeit, die selbst der Nürnbergischen nichts nachgiebt, Luft und Clima, die immer guten Appetit erwecken — wird kein Fremder ie leicht hier vermissen. Iedoch ich sage hier Dinge, die bewährte Reisebeschreiber schon lange vor mir in gedruckten Schriften erwiesen haben. Ein Theil der Ehre, die hiedurch der Stadt erwuchs, gebührt ohnstreitig, einigen der vorzüglichsten *Gasthöfe*, die in Absicht auf Bedienung,

Sicher-

Sicherheit und Reinlichkeit, alles leisten, was man in iedem wohleingerichteten Gasthofe erwarten kan. Wer sich überzeugen will, wähle den ersten den besten, den *Wallfisch*, und er wird mich rechtfertigen. Hier und in andern, z. B. in der Glocke, Schwane, brandenburgischem Hause, Hahne, Einhorn Lamm u. m. speisen immer eine Menge Studirende, ohne in Versuchung geführt zu werden, mehr Aufwand zu machen, als ihre oekonomischen Umstände es erlauben, wenn sie nicht Leichtsinn und ihr eigener Hang zur Verschwendung verleitet. Selbst das *Billard*, das hier das herrschendste Spiel ist, wird höchst selten höher, als um das blose Partiegeld gespielet. Uebrigens herrscht in diesen, so wie in andern öffentlichen Häusern, im Durchschnitt, bürgerliche Ordnung, Anstand und Sittlichkeit. — Um den studirenden Iüngling gegen gewisse, im Finstern schleichende Uebel, möglichst zu verwahren, sorgt die stättische und akademische Polizei immer zu guter Zeit, dafs, so viel als möglich, verdächtige Personen, beiderlei Geschlechts, aus ihren Gränzen getrieben werden.

" Allein

" Allein Erlangen soll alles haben, was dem Menschen das Leben angenehm machen kan; sind aber diese Mittel

nicht zu theuer,

um sich dieselbigen eigen machen zu können? "

Hievon soll eine möglichst richtige Angabe der Preise von den vorzüglichsten Artikeln, die beste Auskunft geben. — Eine der *besten* und im schönsten Theile der Stadt befindlichen

Wohnungen,

die aus einer schönen *Stube*, *Kammer* und *Holzlege* bestehet, mit *Bett*, *Meubeln* und *Aufwartung*, kostet iährlich 60 bis 66 fl.

Eine von *mittlerer* Gattung, mit gleichem Zugehör — 36 bis 50 fl.

Eine der Geringsten — 22 bis 30 fl.

Bringt man aber sein eigenes Bette mit auf die Universität, so gehet dafür am Hauszins ab 8 bis 10 fl; denn so viel muſs gewöhnlich für ein gutes Bette iährlich bezahlt werden. Für die Aufwartung wird zwischen 4 bis 6 fl. iährlich gerechnet, und wer tägliches Wichsen seiner Stiefel verlangt, bezahlt es mit 6 fl.

Kost.

Der beste *Mittagstisch* kostet *wöchentlich* 2 fl. Man erhält dafür Suppe; Gemüs mit Beilage; Rindfleisch; Braten mit Salat, und gewöhnlich einen sehr geniesbaren Nachtisch von Obst und Gebackenem. Alles so reichlich, als man in der angenehmsten Gesellschaft nur immer geniesen will.

Der Tisch von mittlerer Gattung 1 fl 12 bis 45 Kr. Dieser wird am meisten genossen. Auch hier erhält man Suppe, Gemüs, Rindfleisch und einigemal Braten und Gebackenes.

Der geringste Tisch ist zu 42 Kr bis zu 1 fl. wo Suppe, Gemüs und Fleisch zur Sättigung gegeben wird. Ueberall ist das Brod mit eingerechnet.

Die *Abendtische* sind zu 42; 45; 56 Kr; 1 fl. 45 Kr. bis zu 2 fl. wöchentlich zu haben.

Der Preis der Kost ist einerlei, wenn sie auch von den Wirthen den Studenten auf *ihre* Stube geschickt wird. Nur mufs alsdann der Student alle Vierteljahre 45 Kr. oder 1 fl. Trägerlohn zahlen.

Getränke. *Bier.*

Ein Maas braunes Bier kostet 2 Kr. 2 Pf.

Wir haben Nürnberger Maas, das um etwas gröfser ist, als das Sächsische.

Ein Maas Waitzen - Bier 3 Kr. und ein Maas anderes weisses Bier 2 Kr.

Wein.

Das Maas Frankenwein von 20 bis 40 Kr.

Das Maas Wertheimer von 24 bis 48 Kr.

Dafs hier diese Weine, so wie auch die Rheinweine, von vorzüglicher Güte und in ihrer Aechtheit zu haben seyn müssen, läfst sich schon aus der Nachbarschaft schliessen, in der wir uns von ienen Gegenden befinden.

Der Zucker ist zu haben das Pfund von 34 bis 40 Kr.

Caffee das Pfund von 33 bis 38 Kr.

Der gewöhnliche Rauchtabak das Pfund von 22 bis 24 Kr.

Der sogenannte Frosch und Limborger 1 fl und 24 Kr.

Holz.

Der Preis von diesem ist bald höher, bald niedriger, ie nachdem die Wege gut

oder

oder schlimm und die Zufuhr schwach oder stark ist. Doch fällt die Klafter oder das Mees, welches 6 Schuh hoch und 6 Schuh breit ist,

beim weichen Holze, nicht unter 4 fl. und steigt nicht über — 6 fl.

Die Klafter Eichenholz — 5 bis 6 fl.

Die Klafter Buchenholz — 7 bis 8 fl.

Uebrigens ist immer Holz genug vorhanden und, da es nicht geflöset werden darf, sondern ganz aus der Nähe eingebracht wird, auch brennbarer und ergiebiger, als ersoffenes oder abgestandenes.

Lichter.

Das Pfund 13 bis 15 Kr.

die gegoſsnen aber 19 bis 24 Kr.

Einige andere Artikel.

Der Friseur auf alle Tage, wird monatlich mit 1 fl, die Wäsche, wenn man vierteljährlich accordirt, mit 1 fl. 30 Kr. bis 3 fl. bezahlt, je nachdem man viel oder wenig Wäsche bedarf.

Der Schneider erhält für ein ganzes Kleid Arbeitslohn, höchstens 3 fl.

Der Beutler liefert ein paar wildlederne Beinkleider um 7 bis 9 fl.
Bocklederne um 6 bis 8 fl.
Der Schuhmacher 1 Paar berliner Stiefel um 7 fl.
Ein Paar englische um 6 fl.
Ein Paar Schuh von 1 fl. 45 Kr. bis 2 fl.

Die hier erwähnten Handwerker liefern im Durchschnitt treffliche Arbeit, so, dafs sie zum Theil selbst aus den benachbarten Städten aufgesucht werden.

Ein Pferd zum Reiten, kostet auf einen ganzen Tag — 1 fl.
Auf einen halben — 45 Kr.
Ein Pferd zum Fahren — 1 fl.

Es ist in ganz Franken bekannt, dafs das Erlangische Fuhrwesen nicht nur sehr gut eingerichtet, sondern auch wohlfeiler, als an irgend einem Orte sey. Die hiesigen Kutscher fahren häufig in die äussersten Gränzen Deutschlands, und doch bleibt auch immer eine hinlängliche Anzahl zu Hause, die an den Thoren zu kleinen Spatzierfarthen, um 24 Kr. sich bereit halten.

Diese

Diese kurze Angabe der Preise von den vorzüglichsten Lebensbedürfnissen, ist durchaus nach Rheinischer Währung und, wie oben die Collegia nach dem 24 Gulden - Fuſs, angesetzt. Diesem gemäs gilt hier

1 Carolin 11 fl. rheinisch, oder zu 60 Kr. den Gulden.

1 Louisd'or	9 fl.
1 Maxd'or	7 fl. 20 Kr.
1 Dukaten	5 fl.
1 Laubthaler	2 fl. 45 Kr.

Ie nachdem der Werth des Goldes steigt, wird auch manche dieser Geldsorten um einen höhern Werth in gemeiner Ausgabe angenommen, z. B. der Dukaten zu 5 fl. 15 Kr. bis 24 Kr.

Iedem Vater oder Vormund wird es nach obigen Angaben sehr leicht seyn, zu berechnen, wie viel sein Sohn oder Pflegbefohlener, auf der hiesigen Universität, iährlich am baaren Gelde vonnöthen haben möchte. Man sieht ohne mein Erinnern, daſs nicht nur die meisten der obigen Be-

dürfnisse, im Vergleich mit vielen andern Städten, wirklich um ein Beträchtliches wohlfeiler sind, sondern dafs sich auch am Gelde selbst etwas ansehnliches gewinnen lasse.

Von der Gegend um Erlangen.

Die Gegend um Erlangen ist von den neuern Reisebeschreibern und andern Personen, bald übermäsig gelobt, bald wieder zu sehr herabgewürdigt worden. Indessen ist den Lobrednern ihr Fehler eher zu verzeihen, als den Tadlern. Denn der mufs wirklich ganz eigene Begriffe von einer *schönen* Gegend haben, der die Erlangische nicht *wirklich schön* finden kan. Beide, der Liebhaber von einer weiten Ebene und der Verehrer von wirklichen Bergen, finden hier Gegenstände, um ihren Geschmack hinlänglich zu befriedigen. Die Stadt selbst liegt in Gestalt eines Vierecks durchaus *eben*, und zwar so, dafs sie gegen Osten und Süden bequem und beträchtlich erweitert werden kan. Gegen Osten und Süden befinden sich dicht an ihren Thoren Gärten und Kornfelder, die sich endlich in einen angenehmen

jungen Holzanflug verlieren. Dieser endigt sich wieder in höhere Waldungen, um die sich etwas höher eine Bergkette ziehet. Dafs schon diese so lieblich abwechselnden Gegenstände, die angenehmsten Promenaden und Aussichten gewähren müssen, darf ich wohl nicht erst versichern. Es war wirklich diese Gegend weiland ein Lieblingsplatz selbst für die Landesherrschaft, wenn sie zu Zeiten ihre Residenz hier aufschlug. Im Jahr 1778 ruinirte zwar ein Donnerwetter den Wald, allein der Anflug, defs man sorgfältig wartet, ersetzt schon wieder viele von den ehemaligen Reizen.

Lieblicher ist Erlangs Gegend auf der *Westseite.* Hier laufen zunächst an der Stadtmauer, Gärten auf einer Anhöhe hin, die sich in einem weiten und üppigen Wiesengrunde endigen. Durch diesen schleicht die Rednitz, an der sich die vorzüglichsten Erlangischen Mühlen befinden. Am jenseitigen Ufer der Rednitz erhebt sich eine sanfte Anhöhe, wo Wäldchens, Felder und Dörfer dem Auge, besonders an heitern Abenden, mannigfaltige Unterhaltung darbieten.

Gegen *Norden* ist die Gegend unstreitig am merkwürdigsten und nach meinem Geschmack, am schönsten. Hier endigt sich die Stadt auf dem Rande eines Thals, in welchem eine Art von Vorstadt liegt, an der das Flüfschen *Schwabach* vorbei schleicht, das sich noch in der Nähe der Stadt in die Regnitz ergiefst. Die Inseln, welche beide Flüsse hier ganz nahe an Erlangen bilden, sind die angenehmsten schattigsten Plätze mit dem lachendsten Grün. Auser den ökonomischen Vortheilen, die die alte Stadt von ihnen ziehet, dienen sie zu Lustpartien und zur Erquickung derer, die von den, an ihren Ufern erbauten *Badhäusern*, Gebrauch machen wollen. Ueberhaupt ist dieses Thal auch durch seine Fruchtbarkeit der beste Distrikt um Erlangen und könnte schon alleine diejenigen widerlegen, die unsere Gegend zu einer Sandwüste herabwürdigen wollen. Aber freilich ist unsere Markung nicht die weiteste. Von diesem Thale erhebt sich denn ein hohes Gebürge an dessen Fufs eine Eichen- und Lindenallee, einige Stufen höher aber die fruchtbarsten Gärten mit Obstbäumen, hie und da

auch

auch mit Weinreben, sich befinden. Hier sind die vortreflichsten Felsenkeller, über deren Ausgängen, im Schatten alter Linden, Häuschen zur Belustigung erbauet sind. Fufssteige und Fuhrwege führen auf die Berghöhe hinauf, aus der man mit seinem Auge die ganze Gegend um Erlang, und selbst über die Wälder bis zu der Nürnberger Veste, beherrschen kan. Diese Aussicht will iedoch nicht beschrieben, will gesehen seyn. Aber gerade diese Gegend ist es, die den meisten Fremden, die nach Erlang kommen, *terra incognita* bleibt.

"Aber es ist denn doch die Erlangische Gegend eine etwas *sandigte* Gegend." — Wahr ist es, Marschland ist sie nicht, aber eben so wenig ein undankbares Sandland. Bei den meisten Spaziergängen mufs man immer erst 40 bis 50 Schritte über Sandreste hinüberschreiten, bis man auf festen Weg kommt, aber dann findet man auch Ersatz für iene kleine Anstrengung, die uns die nahen Felder, Wiesen und Wälder nur desto reizender macht. Unsere ganze Gegend ist bebauet,

auf allen Seiten wechseln Feldfrüchte aller Art, Erbsen, Linsen, Wicken, grobe Bohnen, Haidel, besonders aber Korn, Waizen, Dinkel, Hirse, Gerste und Erdäpfel. Auserdem auch eine ziemliche Menge Tabak. Um die ganze Stadt, so weit ihre Markung reicht, ist kein eigentlicher öder und unbenutzter Platz. Wer Erlangens Gegend noch vor 20 Jahren kannte und siehet sie iezt, der wird willig gestehen, dafs die wohlthätigen Wirkungen der Landeskultur, hier in der Verbesserung des Bodens sowohl, als in dem weitern Anbau desselben, unverkennbar sind.

Wie vieles könnt' ich noch zur Empfehlung unserer Stadt, von den nahe umher liegenden Städten und Dörfern sagen, wenn ich weitläuftiger werden dürfte? Wie vieles von der Gegend von Erlang in das nahe Nürnberg, Fürth, Anspach, Baiersdorf, Bamberg; wie vieles von den nahe liegenden Dörfern, Lustschlössern und Gärten, Gründlach, Kraftshof, Bruck, Pommersfelden, Bubenreuth, Thorn, Möhrendorf, Rathsberg und Azelsberg, Sieglitzhof u. a. m. wo überall die anmuthigsten

Gegen-

Gegenden und andere unschuldige zu Lustpartien einladende, Gegenstände reichlich vorgefunden werden.

Doch! ich wollte ia so wenig eine Lobrede über die Stadt Erlangen und ihre Gegend, als über die hiesige Universität halten; ich wollte nur einigen vorurtheilischen Gerüchten über beide, kurz begegnen und durch berührte Thatsachen, wobei ich mich auf die Erfahrungen von Tausenden berufen kan, erweisen: dafs diese Stadt und Universität nicht leicht Erwartungen werde unbefriedigt lassen, die man von einer *schönen* Stadt und *wohleingerichteten* Universität zu unterhalten pflegt.

Verbesserungen.

S. 63 Zeile 4 lese man statt müste, müsse.
- 103 - - 15 - - - 1740, 1741.

STAATSBIBLIOTHEK
BAMBERG

Gedruckt mit Kunstmannischen Schriften.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Papst, Johann Georg Friedrich,

Gegenwärtiger Zustand der Friedrich Alexanders Universität zu Erlangen

Erlangen 1791
Bamberg, Staatsbibliothek -- JH.H.l.o.197
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11710369-2
VD18 1157092